

4 Tagesfahrt „Hohe Tatra“

Dienstag 28. Juni – Freitag 1. Juli 2011

1. Tag: Stockerau – Wien – Kittsee – Bratislava (Treffpunkt mit Reiseleiter) – Frühstückspause – Trencin – Zilina zum Bergsee Strbske Pleso. Danach nach Stary Smokovec ins Hotel (Abendessen und Nächtigung).

2. Tag: Fahrt Richtung Nationalpark Pieniny, Besichtigung des Cerveny Klastor (Rotes Kloster), Floßfahrt auf dem Fluss Dunajec, der die Grenze zwischen Polen und der Slowakei bildet. Nach der wildromantischen Floßfahrt werden Sie zu einem Picknick erwartet. Am Nachmittag Fahrt zur Stadt Kezmarok (Besichtigung der einzigartigen Holzkirche). Rückfahrt ins Hotel (Abendessen, Nächtigung).

3. Tag: Fahrt Richtung Zips (Besichtigung des geistlichen Zentrums – das Zipserkapitel). Danach besichtigen wir eine der größten Burgenanlagen Europas – die Zipser Burg. Anschließend fahren wir in die ehemalige Hauptstadt der Zips – nach Levoca. Mittagspause in Levoca. Rundgang in Levoca mit Besichtigung der Jakobskirche (hier befindet der größte Schnitzaltar Europas). Rückfahrt ins Hotel (Abendessen und Nächtigung).

4. Tag: Fahrt durch Poprad – Liptovsky Mikulas – Certovica Pass – Banska Bystrica (Besichtigung der alten Bergbaustadt) – Zlate Moravce – Heimfahrt über Bratislava nach Großrußbach.

Hotel Adresse:

Grand Hotel Bellevue ****

Starý Smokovec 21,

Vysoké Tatry

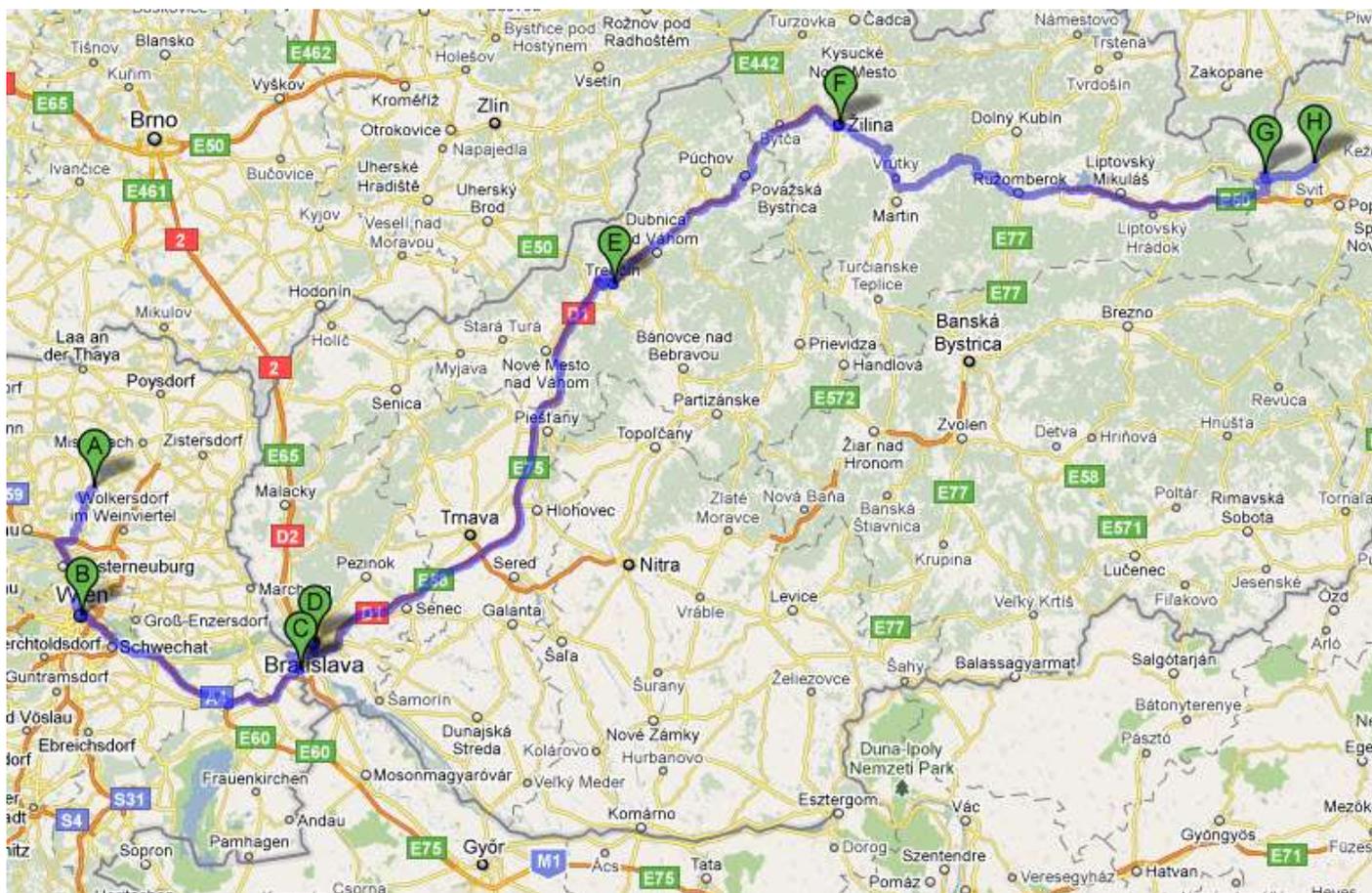
062 01 Stary Smokovec

Slowakei

Telefon: +421 54 788 0880 (Mo - Fr: 07:30 - 18:00 Uhr)

Fax: +421 54 788 0801

1. Tag: Stockerau – Wien – Kittsee – Bratislava (Treffpunkt mit Reiseleiter) – Frühstückspause – Trencin – Zilina zum Bergsee Strbske Pleso. Danach nach Stary Smokovec ins Hotel (Abendessen und Nächtigung).



Trenčín (deutsch *Trentschin*, ungarisch *Trencsén*, lateinisch *Laugaricio*) ist ein wichtiges Zentrum des mittleren [Waagtals](#) in der West**slowakei** nahe an der Grenze zu [Tschechien](#).

Die Stadt hat etwa 57.000 Einwohner und ist Hauptstadt des [Trentschiner Landschaftsverbands](#) sowie eines Bezirks [Okres Trenčín](#). Auf einem Felsen über der Stadt steht eine mittelalterliche [Burg](#).

Geschichte

Trenčín ist eine alte Siedlungsstätte und war seit der [Steinzeit](#) fast durchgehend besiedelt. Aus der Zeit der sogenannten [Markomannenkriege](#), genauer des Krieges zwischen [Rom](#) und den [Quaden](#) in der Slowakei, stammt die berühmte römische Inschrift (179 n. Chr.) auf dem Burgfelsen; es ist das nördlichste Zeugnis der Anwesenheit römischer Legionen in Mitteleuropa östlich des heutigen Deutschlands. Trenčín hieß damals *Laugaricio*.

Zwischen 1302 und 1321 war die Burg Sitz des ungarischen [Oligarchen Matthäus Csák](#), der für einige Jahre von hier aus die gesamte [Slowakei](#) politisch und militärisch beherrschte und ihr faktischer Herrscher war.

Im 1335 geschlossenen [Vertrag von Trentschin](#) zwischen [Karl von Anjou](#), König von [Ungarn](#), [Johann von Luxemburg](#), König von [Böhmen](#), sowie [Kasimir dem Großen](#), König von [Polen](#), verzichtete Polen „für alle Zeiten“ auf [Schlesien](#) zugunsten des Königreichs Böhmen.

4-Tagesfahrt vom 28. Juni – 1. Juli 2011 – Seniorenbund Großrußbach –

<http://www.sb-grossrussbach.at>

Im August 1708 erlitten hier die ungarischen Aufständischen unter [Franz II. Rákóczi](#) in einer Schlacht mit den kaiserlichen Truppen eine empfindliche Niederlage.

Name

Die ersten Quellenbelege aus dem Mittelalter stammen von 1111 (*Treinchen*) und 1113 (*Trenciniensis* – als [Adjektiv](#)). Obwohl die Etymologie umstritten ist (der Name könnte durchaus noch aus der Zeit vor der Ankunft der [Slawen](#) stammen), ist die Ansicht vorherrschend, dass es sich um eine Zusammensetzung aus dem Personennamen *Trnka* oder *Trenka* und der besitzanzeigenden Endung *-ín* handelt, wonach Trenčín so viel wie „(Burg) von Trnka/Trenka“ bedeutet.

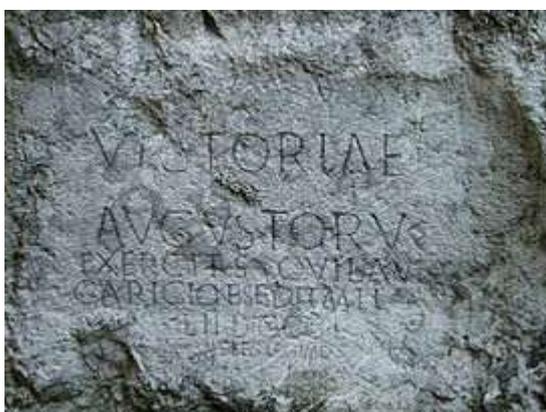
Die deutsche und ungarische Form sind von der slowakischen abgeleitet und werden fast genauso wie diese ausgesprochen.

Römische Inschrift

Die römische Inschrift stammt aus dem Winter 179/180. Ursprünglich befand sie sich oberhalb einer Handelsstraße. Heute ist sie unterhalb der Terrasse des Hotels Tatra zu finden. Der Umstand, dass die Inschrift in Abkürzungen geschrieben ist, erschwert eine genaue Übersetzung des Textes, weshalb bis heute zwei Versionen der Übersetzung existieren.

*Victoriae / Augustoru(m) / exercitus qui Lau/garicione sedit mil(ites) / I(egionis) II DCCCLV / [M(arcus
Val(erius) Maximi]anus leg(atus) leg(ionis) II ad(iutricis) cur(avit)*

*„Gewidmet den siegreichen Kaisern von 855 Soldaten der 2. Legion des bei Laugaricio stationierten Heeres.
Errichtet auf Befehl von Marcus Valerius Maximianus, Befehlshaber der 2. Legion Adiutrix.“*



Inschrift von Trenčín

Die genaue Zuordnung der Siedlung *Laugaricio* zu Trenčín ist bis heute umstritten, allgemein wird jedoch der Name *Laugaricio* als der älteste Name der Stadt Trenčín angenommen. Nach Rudolf Krajčovič enthält der Name *Laugaricio* eine Information über die nahe gelegenen Thermalquellen. Der erste Teil der Benennung der Siedlung *Laugar* hat eine adjektivische Form germanischer Herkunft und bedeutet Bad/baden (Kurort/Thermalquellen).

Der zweite lateinisch-römische Teil *itio* wird als „ein Weg zu Fuß mit einem Führer an der Spitze“ übersetzt. Im militärischen Bereich bedeutet es „eine Strecke zu Fuß mit einem freieren Marsch einer militärischen Besatzung, die ein Legat führt, zurücklegen“. Der erste Teil des abgeleiteten Namens *Laugar-icio* erklärt das Ziel der Besatzung, des Heeres: heiße Thermalquellen; ein Badeort, der heute den Namen [Trenčianske](#)

[Teplice](#) trägt. Das Ziel der Soldaten war eine kultische und physische Läuterung des Körpers, die sie in diesen naheliegenden Thermalquellen fanden.

Die Inschrift wurde von dem Trenčiner Pfarrer und Hobbyhistoriker Ludovít Stárek wiederentdeckt. Die Echtheit der Inschrift war nach dem deutschen Historiker [Theodor Mommsen](#) zunächst umstritten.

Im Jahr 1955 wurde die Echtheit der Inschrift durch einen wertvollen archäologischen Fund bestätigt. In der Stadt Zana, auf dem Gebiet des heutigen Algeriens, wurde der Sockel einer Statue mit einer Inschrift gefunden. In der Inschrift ist der Lebenslauf des *Valerius Maximianus*, des Legates der II.Hilfslegion, zu lesen. Dort wird auch der Name *Laugaricio* erwähnt. Durch den Fund der Inschrift in Algerien wurde die Echtheit der aus dem 2. Jahrhundert stammenden Trenčiner Inschrift in der Slowakei bestätigt.

Haus des Stadthekers

Der Bau des Renaissance-Bürgerhauses (es existierte als ein Steinhaus vermutlich schon im Jahr 1607) ist der einzige erhaltene Bau seiner Art in Trenčín. Das Haus blieb von größeren Umbauten unberührt. Es repräsentiert einen charakteristischen bürgerlichen Bau. Entlang der vier Seiten der Außenwand des ersten Stockwerks zog sich ein überdachter Wandelgang. In dem Haus befanden sich Wohnräume, ein wirtschaftlicher Teil, Gewerberäume und eine schwarze Küche.

Das Haus des Henkers oder das Henkerhaus, wie seine traditionelle Benennung andeutet, wird historisch, aber auch durch die Stadttradition, mit der Ausführung von der Gerechtigkeit und dem Gefängnis verbunden. Inwiefern diese Verbindung korrekt ist, ist nicht genau klar. Nach verschiedenen Angaben lebte hier am Ende des 19. Jahrhundert der Stadtscherge und zeitweilig war hier ein Kerker. Einige Angaben deuten darauf hin, dass es im 16. bis 17. Jahrhundert wirklich als eine Unterkunft des Stadthekers diente.

Die Ausführung des Stadtrechts und die Form des Urteils lag in den Händen des Vogts und des Stadtmagistrats, deren Aufgabe die Erhaltung des so genannten Stadtfriedens war. Durch das Mandat des Kaisers Sigismund von Luxemburg vom Jahr 1421 sollte jedoch über adlige Personen nicht mehr von den Stadtgerichten geurteilt werden, sondern von den Landsgerichten. Der Vogt und der Stadtrat besaßen richterliche Kompetenzen. Kleinere Fälle wurden bei den Sitzungen des Magistrats (kleinerer Teil des inneren Stadtrates) besprochen, mit den größeren Fällen beschäftigte sich der Vogt mit zwei oder drei ausgewählten Mitgliedern des Senats auf den Sondersitzungen, die mittwochs oder donnerstags stattfanden. An den Gerichtsverhandlungen, welche die Störung der öffentlichen Ordnung oder der Stadtsicherheit betrafen, nahm auch der Stadtkapitän teil, der in diesen Fällen üblicherweise die Funktion des Klägers ausübte.

Neben dem Bürgermeister übte die Gerichtsbarkeit auch der Untergespan der Trenčiner Gau aus und in späteren Zeiten auch der Burgvogt oder der Kapitän. Die männlichen Mitglieder der Familie Illésházy genau wie [Pálffy](#) bekamen das Recht des Schwertes, und somit Befugnis über die Untertanen auf ihren Gütern zu richten, was genau bedeutete, dass sie über dem Leben oder dem Tod der Verurteilten Entscheidungen fallen konnten. Der Leiter der Stadtschergen (Büttel) und der Wachmänner war der städtische Hauptkapitän. Trenčín hatte ab und zu zwei Stadtkapitäne, denen im 16. bis 17. Jahrhundert 20 bis 30 Gulden Jahreslohn ausgezahlt wurden. Neben den Hauptkapitän wurde ab und zu auch dessen Vertreter (Vizekapitän) oder auch zwei Kapitäne gewählt, einer für die innere Stadt und ein anderer für die Vorstadt. Aus der Funktion des Vizekapitäns entwickelte sich das Stadtamt des Leutnants (Hadnad'), der sich zum Exekutivorgan des Hauptkapitäns entwickelte und ab dem Ende des 18. Jahrhundert übte er auch die Funktion des

4-Tagesfahrt vom 28. Juni – 1. Juli 2011 – Seniorenbund Großrußbach –

<http://www.sb-grossrussbach.at>

Befehlshabers der Stadtwachmänner aus. Die größte Gruppe des Sicherheitspersonals bildeten die Stadtschergen, die Wächter der Stadttore und die Melder.

Im Jahr 1849 wurden die Gaubüttel von Gendarmen abgelöst, die danach für die Sicherheit zuständig waren. Diese wurden zwar nach dem österreichisch-ungarischen Ausgleich zurückgezogen, im Dezember 1883 kehrten sie jedoch zurück. Nach der Entscheidung über die Auflösung der militärischen Garnison in der Stadt und auf der Burg im Jahr 1779 während der Regierungszeit des Kaisers Josef II. wurde der endgültige Abgang der Soldaten erst im Jahr 1783 verwirklicht. Danach kümmerte sich um die Stadtsicherheit eine zahlreiche militärische Stadtwache, die z. B. im Jahr 1808 aus 170 Männern bestand.

Die Marienburg

Die Festung Marienburg liegt an einem Berg, der sich über der Stadt erhebt. In ihr stehen im Zentrum die *Pfarrkirche*, dann der nahe liegende *Karner des Hl. Michael*, die *Pfarre*, die ehemalige *Schule* oder das *Haus des Regenschori*. Auf der Südseite schließt die Marienburg an die einzige erhaltene Stadtmauer der Stadt an. Mit dem Bau der Stadtbefestigung wurde nach dem Jahr 1412 begonnen. Später wurde unterhalb der Marienburg eine über 20 Meter hohe durch Stützpfiler gesicherte Mauer erbaut. Diese Westmauer ist sehr gut vom Stadtzentrum aus sichtbar.

Im Jahr 1568 wurden die *Pfarrtreppen* erwähnt, die der Stadtgarnison als Verbindung von der Stadt zur Marienburg diente. So konnten die Soldaten schneller die Marienburg erreichen und die Stadt von dort und der nah liegenden Stadtbefestigung beschützen. Damals befand sich auf der Marienburg eine Waffenkammer; man konnte von dort eine über 200 Meter lange Burgmauer erreichen.

Die Pfarrkirche der Geburt der Jungfrau Maria

Das erste Mal wurde diese Kirche im Jahr 1324 erwähnt, aber vermutlich wurde sie als der älteste Steinbau der Marienburg bereits im 13. Jahrhundert gebaut. Leider wurde das Stadtarchiv im 14. Jahrhundert zerstört.

Im Sommer 2007 wurden rund um die Kirche archäologische Untersuchungen unternommen. Dabei wurden ein Stützpfiler und die Grundmauer der alten Kirche gefunden. Um die Kirche herum befand sich ein älterer Friedhof aus dem 14. Jahrhundert. Die meisten Gräber wurde bei dem Ausbau der neuen Kirche im 15. Jahrhundert zerstört und die Gebeine in den *Karner* gebracht. Im 15. Jahrhundert – nach den großen Arbeiten an der Burg – wurde die Kirche dem gotischen Stil angepasst.

Als die Stadt Trenčín im Jahr 1528 vom General *Katzianer* belagert wurde, fiel die gesamte Kirche einem großen Brand zum Opfer. Lange Zeit konnten die Stadtbürger die Kirche nicht renovieren; deswegen wurden die täglichen Messen im nah liegenden Karner abgehalten und bei den wichtigen Feiertagen in den Ruinen der Kirche.

Erst in Jahren 1553–1560 wurde die Kirche unter der Leitung der italienischen Meister Sebastian und Bussi renoviert und ausgebaut. Danach erlangte sie ihre heutige Gestalt.

Ende August 1610 erschien in der Pfarrkirche der Burgbesitzer Gaspar Illesházy; er setzte gewaltsam die Umwandlung der Kirche in ein evangelisches Gotteshaus durch. Der katholische Pfarrer musste die Kirche verlassen und wurde durch einen evangelischen ersetzt. 70 Jahre später machte sein Sohn Georg Illeshazy diese Maßnahme jedoch rückgängig.

Die Illeshazy nahmen unter ihrem Patronat eine Seitenkapelle in Besitz und machten sie zu ihrer Familienkapelle und Gruft. Zeugnisse hierfür sind das Marmorgrabmal des Gaspar Illeshazy aus den Jahren 1641–50 und das Grabmal des Josef, errichtet von Ludwig Gode, einem Schüler von Georg Rafael Donner. Dieser arbeitete an der Kapelle in den Jahren 1751–1753. Neben dem Grabmal und der Zinn-Porträtbüste des Josef Illeshazy arbeitete er noch am Altar des gekreuzten Christus und am Eingangsgitter der Kapelle.

Bei einem letzten größeren Stadtbrand im Jahr 1886 brannte die Kirche aus. Am Anfang des 20. Jahrhunderts kam es zur Renovierung; dabei wurde der Kirchturm erhöht, zudem erhielt die Kirche neue Glasfenster und Fresken. Von der ursprünglichen Einrichtung sind nur die klassizistischen Bänke, Rokokoleuchter und ein barocker Orgelschrank erhalten geblieben. Der Hauptaltar stammt aus dem Jahr 1912, nur die zwei hölzernen Statuen des Hl. Remigius und Hl. Leonhard sind spätgotisch. Am Eingang befindet sich die älteste Grabplatte des Waaggebietes, es ist die des Martin Zima aus dem Jahr 1498.

In der Schatzkammer der Kirche befindet sich eine wertvolle [Monstranz](#) aus dem 14. Jahrhundert, die der böhmische König [Karl IV.](#) dem Ungarnkönig [Ludwig I. dem Großen](#) von Anjou bei einem Treffen auf der Burg geschenkt hatte. Dieser schenkte die Monstranz der Pfarrkirche.

Der Karner des Heiligen Michael

Außer der Burg ist der [Karner](#) der einzige im Wesentlichen unbeschädigte gotische Bau in Trenčín. Er wurde im zweiten Drittel des 15. Jahrhunderts als ein Beinhaus in der Nähe der Pfarrkirche erbaut. Der Karner liegt mit seiner hinteren Wand an der Stadtmauer. Am Anfang des 16. Jahrhunderts wurde das heutige Erdgeschoss aufgebaut, das nach dem Brand im Jahr 1528 eine gewisse Zeit als eine Kapelle diente. In den Jahren 1529–1530 wurden in den Stadtrechnungen Ausgaben erwähnt, die für die Renovierung des Karners ausgegeben wurden. Bis zur Renovierung der Pfarrkirche diente er vorläufig dem Abhalten von Gottesdiensten. Im Jahr 1560 wurde der Karner im Zusammenhang mit der Türkengefahr in die Stadtrüstkammer (mit einem Metallgießgerät im Souterrain) umgewandelt. Später kam es zum Verfall der Gebäude. Nach der Rekonstruktion in Jahren 1973–1989 verwaltet das [Trenčiner Museum](#) das Gebäude. Auf einer Fläche von ungefähr 70 m² wird eine Sammlung von Sakralkunst aus den Sammlungen des Trenčiner Museums gezeigt. Diese kleine Sammlung bietet einen Querschnitt durch die Fragmente der Altarkomplexe. Der erste Teil des so genannten „Podlužany“-Altars stellt die „Kreuzabnahme Christi“ dar. Eine [Madonna](#) mit dem Jesuskind mit ursprünglicher Polychromie und eine [Schöne Madonna](#) in der typischen gotischen Komposition stammen aus der Werkstatt österreichischer (oder deutscher) Meister und geben ein Zeugnis über die Qualität der ursprünglichen Gesamtheiten der Altäre. Eine Figur beziehungsweise das Torso der hl. [Elisabeth von Ungarn](#) (von Thüringen) ist sehr eindrucksvoll.

In der Nischen gegenüber dem Haupteingang befinden sich mehrere Fragmente der Sakralarchitektur – Statuen vergoldeter Engelchen ([Putten](#)) und mehrere Heiligenstatuen, die aus dem 17. bis 18. Jahrhundert stammen. Das Altarbild des hl. [Martin](#) stellt den Patron der Armen, Bettler, Reisenden, Flüchtlinge und Gefangenen dar.

Žilina (deutsch *Sillein* oder *Silein*, ungarisch *Zsolna*, polnisch *Żylina*, lateinisch *Solna*) ist ein wichtiges Zentrum der Nordwest-[Slowakei](#) und hat zirka 85.000 Einwohner. Die Stadt ist Hauptstadt des Landschaftsverbands [Žilinský kraj](#) und die wichtigste Stadt des gleichnamigen [Bezirk](#)s.

4-Tagesfahrt vom 28. Juni – 1. Juli 2011 – Seniorenbund Großrußbach –

<http://www.sb-grossrussbach.at>

Geographie

Žilina liegt im Talkessel [Žilinská kotlina](#) (*Silleiner Kessel*) unweit der Grenzen zu [Tschechien](#) und [Polen](#) und ist von zahlreichen Gebirgen umgeschlossenen. Hierzu gehören [Javorníky](#) im Nordwesten, [Kysucká vrchovina](#) im Nordosten, [Kleine Fatra](#) im Osten und Süden und [Súľovské vrchy](#) im Südwesten. Der Hauptfluss ist die Waag, die hier von Osten nach Westen fließt und in der Stadt zwei Flüsse aufnimmt: die [Kysuca](#) von Norden und die [Rajčianka](#) von Süden. In unmittelbarer Nähe der Stadt befinden sich an der Waag zwei Wasserkraftwerke, das Hričov-Kraftwerk im Westen und das neuere Žilina-Kraftwerk im Osten. Die Hauptstadt [Bratislava](#) ist 200 km südwestlich gelegen. Die Stadt bedeckt eine Fläche von 80,03 km², die Seehöhe des Marktplatzes (*Mariánske námestie*) beträgt 345 [m n.m.](#)

Geschichte

Frühe Geschichte und Mittelalter

Die Stadt Žilina ist ein alter Siedlungsplatz ([Altsteinzeit](#), [Lausitzer Kultur](#), [Puchauer Kultur](#)). In der Zeit [Großmährens](#) befand sich hier eine slawische/slowakische Siedlung. Im 12. Jahrhundert stand hier eine romanische Kirche.

Im [Mittelalter](#) war Žilina lediglich eine Kleinstadt (weniger als 1000 Einwohner). Der erste Quellenbeleg stammt von 1208 in der Form *terra de Selinan* (siehe unten). Das Zentrum der alten slawischen Stadt Žilina befand sich in der Nähe der Kirche des Heiligen Königs [Stephan](#) im Stadtteil Rudiny. Die Kirche blieb bis heute als das einzige [Denkmal](#) aus dieser Zeit erhalten.

In der Nähe der alten Stadt, die Ende des 13. Jahrhunderts zerstört wurde, legten deutsche Kolonisten aus dem schlesischen [Fürstentum Teschen](#) Anfang des 14. Jahrhunderts eine neue Siedlung an. Vor dem Jahr 1312 erhielt Žilina die Stadtrechte. 1321 bekam Žilina durch den König [Karl Robert](#) das Marktrecht sowie das Meilenrecht zugesprochen. Die Stadt wurde zum Zentrum von Handwerk, Handel und Verwaltung für zahlreiche Gemeinden der nordwestlichen Slowakei. Zu den wertvollsten Dokumenten gehört die als [Privilegium pro Slavis](#) bezeichnete Urkunde vom König [Ludwig I.](#) dem Großen aus dem Jahr 1381. Mit dieser Urkunde wurden soziale, wirtschaftliche und vor allem nationale Widersprüche zwischen Slowaken und Deutschen geregelt. Der König ordnete darin an, dass der Stadtrat von den Deutschen und Slowaken paritätisch besetzt wird, was angeblich „schon seit der Gründung der Stadt so praktiziert“ wurde. Der Anteil der deutschen Bevölkerung nahm bereits zu dieser Zeit deutlich ab.

Stadtrechtsbuch



Kirche der Heiligen Dreifaltigkeit und Burian-Turm in Žilina

Das alte [Stadtrechtsbuch](#) ist ein sehr wichtiges Sprachdenkmal: Sein erster Teil von 1378 in [Spätmittelhochdeutsch](#) enthält das [Magdeburger Stadtrecht](#) und einige Gebete. Der zweite Teil von 1473

enthält die Übersetzung des ersten Teils in ein slowakisiertes Tschechisch. Es handelt sich hierbei um den ältesten erhaltenen Rechtstext, der in der damaligen slowakischen Amtssprache verfasst wurde. Der dritte Teil von 1380-1524 enthält diverse Eintragungen auf [Deutsch](#), [Latein](#) sowie in slowakisiertem Tschechisch.

Neuzeit

Im 16. Jahrhundert wurde die Stadt protestantisch. 1610 fand hier auch die wichtige Synode von Žilina statt, die zum ersten Mal eine protestantische kirchliche Organisation in der Slowakei (und damit auch im [Königlichen Ungarn](#)) festlegte. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts setzte jedoch eine starke Rekatholisierung ein und führte wegen des heftigen Widerstands der hiesigen Bürger 1691 zu einem Vertrag, aufgrund dessen die inzwischen [königliche Freistadt](#) ihre Rechte verlor und auf eine Untertanenstadt reduziert wurde.

Als Folge von lang anhaltenden Kämpfen, einer Heuschreckenplage (1693), von Hochwasserschäden, Bränden (1521 und 1678 brannte die Stadt fast vollständig ab) und Pestepidemien (1710 und 1713) verfiel die Stadt Ende des [18.](#) und Anfang des 19. Jahrhunderts wirtschaftlich.

19. und 20. Jahrhundert



Námestie A. Hlinku

Zu einer wirtschaftlichen Belebung kam es nach dem Ausbau der Bahnstrecke [Košice-Bohumín](#) (1871) sowie der [Waag](#)-Strecke (1883). Die Stadt wurde zu einem wichtigen Eisenbahnknotenpunkt und erhielt so einen entscheidenden Impuls für die Entwicklung von Industrie (1891 Tuchfabrik, 1892 Kunstdüngerfabrik, 1896 Elektromotorenfabrik und andere).

Vom 11. Dezember 1918 bis 3. Februar 1919 war Žilina Sitz der ersten (vorübergehenden) slowakischen Regierung innerhalb der [Tschechoslowakei](#) unter dem Vorsitz [Vavro Šrobárs](#). Am 6. Oktober 1938 wurde hier wiederum die slowakische Autonomie innerhalb der Tschechoslowakei erklärt. Die Stadt war auch Schauplatz der ersten Kämpfe des [Slowakischen Nationalaufstands](#).

Nach dem Zweiten Weltkrieg entstanden hier viele neue Unternehmen (Großplattenwerk, Kühlhaus, Ziegelwerk, Stahlkonstruktionen und andere) sowie die [Universität Žilina](#) (1953).

1949-1960 und seit 1996 war Žilina Sitz eines [Landschaftsverbands](#).

Folgende Gemeinden wurden der Stadt angeschlossen: Bánová (1970), Budatín (1949), Bytčica (1970), Považský Chlmec (1970), Trnové (1970) und Závodie (1949).

21. Jahrhundert

In der Nähe der Stadt entstand in den Jahren 2004 bis 2006 ein Automobilwerk des [KIA](#)-Konzerns. Darin wird das Modell der [Autokompaktklasse Kia cee'd](#) gebaut.

4-Tagesfahrt vom 28. Juni – 1. Juli 2011 – Seniorenbund Großrußbach –

<http://www.sb-grossrussbach.at>

Geschichte des Stadtnamens

Der erste Quellenbeleg stammt von [1208](#) in der Form *terra de Selinan*. Der slowakische Name ist entweder vom Personennamen *Žila* + [Possessivendung](#) *-ina* („(Das Dorf) von Žila“), oder vom Personennamen *Žilin* + Endung *-jane* („Die Leute von Žilin/ die Žilins“) abgeleitet. Die deutsche sowie ungarische Namensform sind aus der slowakischen entstanden.

Sehenswürdigkeiten



Marktplatz mit Arkaden (Mariánske námestie)

Die Innenstadt von Žilina ist ähnlich wie die von [Bratislava](#) als sehr große Fußgängerzone gestaltet, in der Einkaufsmöglichkeiten und Gastronomie dominieren.

Sonstige Sehenswürdigkeiten:

- sehr gut erhaltener quadratischer mittelalterlicher **Marktplatz** mit [Arkaden](#), mit:
 - dem alten Rathaus
 - der [Jesuiten](#)-Kirche mit einem Kloster
- sonstige **Kirchen**:
 - katholische Pfarrkirche (1400 errichtet)
 - Franziskanerkirche (1730 errichtet)
 - evangelische Kirche (1936 errichtet)
 - Synagoge (1934 errichtet)



Schloss Budatín, November 2005

- [Schloss Budatín](#) im Ortsteil Budatín: eine Wasserburg auf dem Nordufer der [Waag](#), die nach 1545 um einen gotischen
- Wachturm aus dem 13. Jahrhundert herum errichtet wurde. Der Turm wurde lange Zeit als Zollstation benutzt. Zuletzt wurde das Schloss 1849–1923 im [klassizistischen Stil](#) erneuert. Heute beherbergt das Schloss ein Museum, dessen ständige Ausstellung dem Drahtbinderhandwerk gewidmet ist. Zur Zeit ist das Schloss wegen Restaurierungsarbeiten nicht zugänglich (Stand Sommer 2008).

4-Tagesfahrt vom 28. Juni – 1. Juli 2011 – Seniorenbund Großrußbach –

<http://www.sb-grossrussbach.at>

Štrbské Pleso (deutsch *Tschirmer See*, ungarisch *Csorbató*) ist ein Wintersport- und [Kurort](#) in der [Hohen Tatra](#) in der [Slowakei](#). Der 1872 als Jagdhütte des Grundbesitzers Jozef Szentivány am südlichen Ufer vom Tschirmer See gegründete Ansiedlung gehörte von 1999 bis zum Jahr 2007 zur Stadt [Vysoké Tatry](#) und seit dem 3. Mai 2007 auf Grund einer Gerichtsentscheidung zur Gemeinde [Štrba](#) im [Okres Poprad](#) ([Prešovský kraj](#)). Štrbské Pleso befindet sich direkt am gleichnamigen Bergsee [Štrbské pleso](#).

Ab 1875 wurden am Ufer des Sees die ersten Touristenherbergen und Hotels erbaut, ein Jahr später entstand ein Fahrweg vom Tal aus, der 1921 zur Straße ausgebaut wurde. 1885 wurde eine Verbindung bis [Starý Smokovec](#) ausgebaut und der Ort Štrbské Pleso mit dem Prädikat [Heilbad](#) ausgezeichnet. 1906 wurden die Hotels Hviezdoslav und Kriváň erstellt. Mit der 4,75 Kilometer langen [Zahnradbahn](#) von [Štrba](#) ([Meterspur](#), [Dampflokomotiven](#), [System Riggerbach](#), maximale Steigung 150 ‰) erhielt der Ort 1896 bis 1932 Bahnanschluss, dann wurde die alte *Zubačka* (slowakisch: *ozubnicová železničná trať*) durch eine Busverbindung ersetzt. Dafür hatte die schmalspurige [Elektrische Tatabahn](#) von [Poprad](#) über Starý Smokovec bereits 1911 ihren Betrieb aufgenommen. Nach dem [Zweiten Weltkrieg](#) wurden einige der Hotels in [Heilsanatorien](#) für [Asthma](#)-Kranke umgebaut, die jedoch später durch touristische Einrichtungen ersetzt wurden. 1976 entstand ein modernes Kurhaus Helios.

Der Ort wurde anlässlich der [Nordischen Skiweltmeisterschaft 1970](#) ausgebaut. Es entstanden neue Hotels, eine Seilbahn und zwei Sprungschanzen. In den Folgejahren wurde die Region mit zahlreichen Liften als Skisportzentrum weiter ausgebaut. Auf der zum größten Teil noch erhaltenen Trasse der 1936 abgetragenen Zahnradbahn wurde die neue, elektrische [Zahnradbahn Štrba–Štrbské Pleso](#) gebaut ([System von Roll](#), Meterspur).

Mit 1.346 [m n.m.](#) ist Štrbské Pleso einer der höchstgelegenen [Kurorte](#) in [Mitteleuropa](#). Behandelt werden vor allem Atemwegserkrankungen.

Der See wurde als eines der vier *Naturwunder* in der Slowakei nominiert.

Starý Smokovec (deutsch *Altschmecks*, ungarisch *Ótátrafüred*) ist ein Ortsteil von [Vysoké Tatry](#) und liegt in 1.010 [m n.m.](#) am südlichen Abhang der Slavkovský štít (Schlagendorfer Spitze) in der [Hohen Tatra](#). Seit 1999 ist Starý Smokovec der Verwaltungssitz der Stadt [Vysoké Tatry](#).

Geschichte

Der Ort wurde 1793 gegründet. Starý Smokovec entwickelte sich an der Quelle des seit uralten Zeiten bekannten „Altschmeckser Sauerwasser“. Ab der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstanden größere Hotels. Wegen der Quelle gab es Kureinrichtungen.

Im Jahr 1904 wurde das [Grand Hotel](#) vom Budapester Architekten [Guido Hoepfner](#) erbaut. Das ursprünglich aus einem Block bestehende Hotel wurde dreimal erweitert.

Seit 1908 verbindet die [Elektrische Tatabahn](#) Starý Smokovec mit [Poprad](#) und [Štrbské Pleso](#). 1912 entstand noch eine Zweigstrecke nach [Tatranská Lomnica](#). Daraufhin entwickelte sich Starý

4-Tagesfahrt vom 28. Juni – 1. Juli 2011 – Seniorenbund Großrußbach –

<http://www.sb-grossrussbach.at>

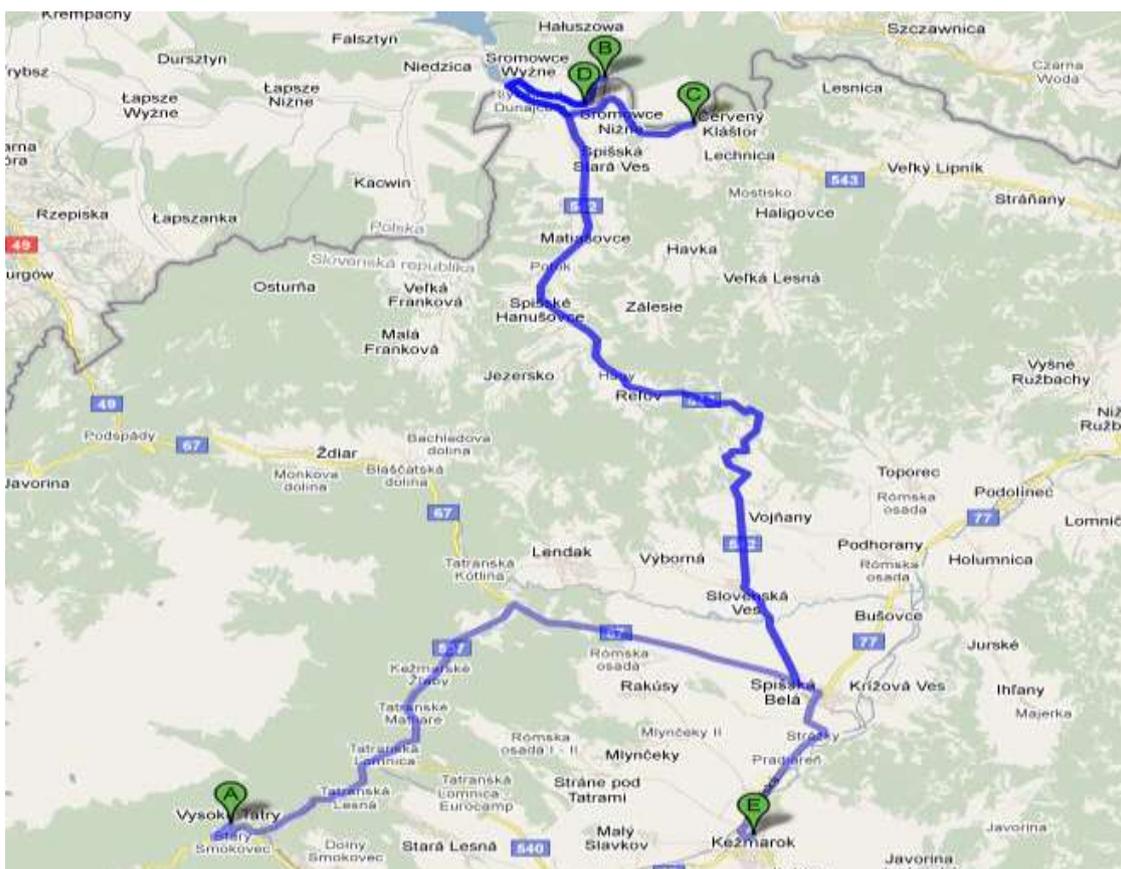
Smokovec zum bedeutendsten Touristenort im Süden der Hohen Tatra. Altschmecks stand zu der Zeit im Wettbewerb mit den anderen neuentstandenen Siedlungen in der Hohen Tatra. Im Jahr 1904 wurde das [Grand Hotel](#) vom Budapester Architekten [Guido Hoepfner](#) erbaut. Das ursprünglich aus einem Block bestehende Hotel wurde dreimal erweitert.^[1]

Seit 1908 verbindet die [Elektrische Tatrabahn](#) Starý Smokovec mit [Poprad](#) und [Štrbské Pleso](#). 1912 entstand noch eine Zweigstrecke nach [Tatranská Lomnica](#). Daraufhin entwickelte sich Starý Smokovec zum bedeutendsten Touristenort im Süden der Hohen Tatra. Altschmecks stand zu der Zeit im Wettbewerb mit den anderen neuentstandenen Siedlungen in der Hohen Tatra.

Fremdenverkehr

Starý Smokovec ist das älteste touristische Erholungszentrum der Hohen Tatra. Viele markierte Wanderwege und Bergpfade haben ihren Beginn in Starý Smokovec. Eine moderne Standseilbahn führt zum 1.280 m hohen Hrebienok (*Kämmchen*).

2. Tag: Fahrt Richtung Nationalpark Pieniny, Besichtigung des Cerveny Klastor (Rotes Kloster), Floßfahrt auf dem Fluss Dunajec, der die Grenze zwischen Polen und der Slowakei bildet. Nach der wildromantischen Floßfahrt werden Sie zu einem Picknick erwartet. Am Nachmittag Fahrt zur Stadt Kezmarok (Besichtigung der einzigartigen Holzkirche). Rückfahrt ins Hotel (Abendessen, Nächtigung).



Dem **Pieniny Nationalpark** hat ein kleiner Gebirgszug an der Grenze zwischen der Slowakei und Polen seinen Namen gegeben - die Pieninen. Dieses Gebirge liegt ca. 35 km nordöstlich der wesentlich bekannteren Hohen Tatra, steht dieser aber in der Schönheit der Natur nicht nach.

Die Pienien sind Teil eines zerklüfteten Gebirgszuges, der zwischen den inneren und äußeren Karpaten liegt. Die komplizierte geologische Struktur der Pienien ist der Grund für die Entstehung der Schluchten, Türme und Felsverschiebungen in verschiedensten Formen.

So ist zusammen mit dem Dunajetz-Durchbruch eine schroffe und romantische Landschaft entstanden.

Der slowakische Nationalpark Pieniny wurde 1967 auf einer Fläche von 21,25 km² gegründet *. Naturkundlich ist die Landschaft sehr interessant. Zum Beispiel die Artenvielfalt der Pflanzenwelt wird in der Anzahl nur von der Hohen- und Niederen Tatra übertroffen. Die Fläche der aus weißen, grauen, gelben und roten Kalksteinen bestehenden Pieninen mit dem höchsten Gipfel Kronenberg (982 m) und die Kleinen Pieninen mit dem Gipfel Wysoka (1052 m) ist nicht komplett Teil des Nationalparks.



Foto © www.foto-julius.at

Die größte Sehenswürdigkeit der Pieninen ist eindeutig der Dunajecdurchbruch. Der Dunajec entspringt an den Nordhängen der Tatra in einer Höhe von rund 1700 m und mündet nach 251 km in die Weichsel.

Die Floßfahrt von ca. 9. km auf dem Dunajec von Cerveny Klastor (deutsch Rotes Kloster) nach Lesnica (deutsch Leschnitz) ist eine der größten Touristenattraktionen. Nach jeder Flußbiegung eröffnen sich neue Ausblicke auf die herrliche Landschaft.

In der Tierwelt der Pieninen haben Schmetterlinge einen besonderen Platz. Mehr als 1600 Arten wurden gezählt. Ein Schmetterling - der Apollofalter - ist deshalb eines der Symbole des Nationalparks.

* Der polnische Nationalpark Pieninen entstand um 1932 zusammen mit angrenzenden slowakischen Naturschutzgebiet als erster internationaler Naturpark in Europa. Der slowakische Teil wurde 1967 zum Nationalpark deklariert.

Červený Kláštor (Kloster)



Das **Červený Kláštor** (*Rotes Kloster*) ist ein früheres Kloster an der Mündung des [Lipník](#) in den [Dunajec](#) im [Pieninengebirge](#), [Slowakei](#). Es liegt am westlichen Fuß des 657,4 m hohen und schroffen Klosterberges (*Kláštorná hora*) in der gleichnamigen Gemeinde [Červený Kláštor](#) im [Okres Kežmarok](#). Für die ursprünglich als *Kloster Lechnica* bezeichnete Anlage bürgerte sich später wegen ihres roten Daches die Bezeichnung *Rotes Kloster* ein.

Geschichte

An der alten Handelsstraße von Ungarn nach Polen entstand nahe einer Furt über den Dunajec, vor dessen Durchbruch durch die Pieninen, eine Einsiedelei, bei der 1320 das Kloster gegründet wurde. Als Sühne für den Mord an einem Propst der [Kreuzherren](#) von [Šariš](#) überließ Magister Kokos 1319 das Dorf [Lechnica](#) an die [Kartäuser](#) vom Zufluchtsfelsen (Skala útočišťa) zur Gründung eines Klosters. [Karl I. Robert](#) zeichnete 1320 die Gründungsurkunde, der Bau des Klosters begann jedoch erst ab 1330.

Kartäuserorden

Seine Lage an der Grenze zwischen Polen und Ungarn sowie der Handelsverbindung von der [Theiß](#) zur [Weichsel](#) brachte dem Kloster Reichtum, seit 1351 wurde das Kloster eigenständig. Es besaß Brau-, Mühl-, und Fischereigerechtigkeiten sowie die Gerichtsbarkeit. Das Kloster Lechnica entwickelte sich binnen kurzer Zeit zu einem bedeutsamen Ort der Kultur, Wissenschaft und des geistlichen Lebens. 1360 entstand die kleine einschiffige Klosterkirche im gotischen Stil. Entsprechend den Regeln des Kartäuserordens wurden die Zellen der Mönche klein bemessen. Sie befanden sich in Einzelhäusern um einen zentralen Kreuzgang, an dem sich auch die Konventgebäude und die Kirche befanden. Im Kloster Lechnica entstanden prachtvolle Codices, von denen noch zwei erhalten sind. Eines dieser illuminierten Pergamentbücher befindet sich heute in der [Jagiellonenbibliothek Krakau](#), ein anderes im Bestand der Budapester Universitätsbibliothek. Weiterhin widmeten sich die Mönche der [Astronomie](#), [Medizin](#) und [Alchimie](#).

Beim Einfall der [Hussiten](#) aus Polen in der Slowakei ([Königreich Ungarn](#)) unter [Dobeslav Puchala](#) im Jahre 1431 plünderte diese nach der Brandschatzung von [Spišská Stará Ves](#) auch das Kloster Lechnica. 1433 fielen wiederum hussitische Heere unter Johann Pardus von Hrádek und Friedrich von Strážnica in die [Zips](#) ein; vor ihrem Sturm auf [Kežmarok](#) wurde das Kloster erneut ausgeraubt.

Nur wenige Jahre später waren es die [Bratříci](#) des Tschechen [Petr Aksamits](#) unter denen das Kloster litt. Das Söldnerheer beherrschte Teile der Zips und verselbständigte sich ab 1454 zu einer Räuberhorde, deren

Hauptmann Aksamit nahe dem 3 km vom Kloster entfernten Dorf [Haligovce](#) sein Hauptlager in den Felsen hatte. Erst im Jahre 1462 konnten die Bratřici für immer ausgetrieben werden.

Noch 1462 wurden die Schäden am Kloster wieder behoben, ein [Refektorium](#) geschaffen und der Klosterbesitz um Güter im Weinbaugebiet [Zemplín](#) erweitert. 1507 erwarb das Kloster ein Dreißigstel der reichen Stadt [Košice](#) (Kaschau), ebenso die Gerichtsbarkeit über [Veľká Lesná](#) (Richwald).

Diese erneute Blütezeit ging 1526 zu Ende. Die Unruhen im Königlichen Ungarn (der heutigen Slowakei) und die Ausbreitung der [Reformation](#) führen immer mehr zum Verlust des einstigen Status. Ein Überfall polnischer Landknechte aus [Niedzica](#) auf das Kloster veranlasst immer mehr Mönche aus Furcht um ihre Sicherheit zum Verlassen des Klosters. 1563 flieht auch der Alchimist [Martin Kacberborovic](#) samt seinem Laboratorium aus dem Kloster ins sichere [Olmütz](#). Zuvor hatte er den [Neudorfer](#) Organisten Andrej Smoczky in seine Kunst eingeweiht, der sie später in dem Buch *Vade mecum et ego tecum* darstellte.

Nach der Aufhebung des Klosters im Jahre 1563 wurde es nur noch vom früheren Prior bewohnt. Es war nach dessen Tode 1567 leerstehend und wurde durch den Propst des Zipser Generalkapitels [Gregor Bornemisza](#) verwaltet.

Privatbesitz

1569 erwarb Kaspar Magoczy sämtlichen Klosterbesitz, ihm folgten [Stephan Thököly](#) und Georg Horvath. 1626 wurde das Adelsgeschlecht [Rákóczi](#) neuer Besitzer. Unter [Paul Rákóczi](#) erfolgten Instandsetzungen an den vom Verfall bedrohten Klostergebäuden. 1699 erwarb der Bischof von Neutra, Ladislav Maťašovský, das Kloster von [Elisabeth Rákóczi](#). In der Zeit des [Rákóczi-Aufstandes](#) hatte das Heer General Barthotys 1705 das Kloster besetzt, das der Bischof testamentarisch den [Kamaldulensern](#) überlassen hatte. 1709 zogen sich die [Kuruzen](#) wieder aus Lechnica zurück.

Kamaldulenserorden

Nach Beendigung des Aufstandes übernahmen die Kamaldulenser 1711 das Kloster. Dabei erfolgten ein Umbau und eine Neugestaltung im barocken Stil. Die Klosterkirche wurde 1750 mit einem barocken Turm versehen und 1754 außen ein zweiter Wirtschaftshof sowie eine Kapelle für Reisende angebaut.

Die neuen Bewohner richteten eine Brauerei und ein Gasthaus ein. Bei Richwald wurden Glaswerkstätten eingerichtet, sowie Ackerbau, Gärtnerei und Fischerei betrieben. 1754 entstand im Kloster ein Professorium der Kamaldulenser, das 1772 ins Kloster [Majk](#) verlegt wurde. Wegen seiner Lage in einer ruhigen Umgebung und der Gebirgsluft wurden im Kloster zunehmend erkrankte sowie alte Mönche untergebracht.

Besondere Bekanntheit erlangte die Klosterapotheke, die gleichfalls 1754 gegründet wurde, unter Frater [Cyprian](#) (1724-1775), der sie von 1756 bis zu seinem Tode leitete. Cyprian veröffentlichte 1766 das "*Herbarium*", das sowohl eine viersprachige Beschreibung von 272 Pflanzenarten der Pieninen und Tatra als auch verschiedene Krankheiten und deren Heilung beschreibt. Daneben widmete sich der Frater auch der Kosmologie und Mechanik.

Im 18. Jahrhundert wirkte der Pater [Romuald Hadbavný](#) (1714-1780) als Wirtschaftsverwalter und Archivar des Klosters, der - vor allem in der älteren Forschung - als der Autor der ältesten erhaltenen slowakischen

Bibelübersetzung, der sgn. [Kamaldulenser-Bibel](#) sowie eines lateinisch-slowakisches Wörterbuch und übertrug Lieder von [Louis de Blois](#) in die [slowakische Sprache](#).

1782 erfolgte die Säkularisierung der Klöster in Österreich-Ungarn unter [Joseph II.](#)

Nach der Auflösung

Der Klosterbesitz wurde 1782 verstaatlicht und ging in die Verwaltung des Religionsfonds über. Die Innenausstattung des Klosters wurde peu à peu entnommen. Teilweise wurden die wertvollen Gegenstände verkauft, wie die Kirchengeschmück, die ins polnische [Muszyna](#) ging. Das Klosterarchiv und die Bibliothek kamen nach [Pest](#).

Mit der Errichtung des Bistums [Prešov](#) (Eperies) der griechisch-katholischen Kirche überließ [Franz I.](#) 1820 diesem das Kloster, das jedoch nicht mehr als solches genutzt wurde. 1907 wurde es durch ein Feuer zerstört.

In den 1920er Jahren wurde der Slowakische Wander- und Skiklub neuer Mieter der Anlage und begann zwei Mönchshäuser und die Anlagen zu sanieren. Zwischen 1956 und 1966 erfolgten archäologische Grabungen im Klosterterrain und der anschließende denkmalschutzgerechte Wiederaufbau des Roten Klosters, das zum nationalen Kulturdenkmal der Slowakei erklärt wurde. 1992 bis 1999 wurde die Innenausstattung der Kirche saniert.

In dem Kloster ist heute ein Museum und ein Restaurant untergebracht.

Fluss Dunajec

Der **Dunajec** (deutsch *Dunajez/Dunajetz* oder selten *Dohnst*) ist ein rechter, nicht schiffbarer Nebenfluss der [Weichsel](#) in den [Westkarpaten](#) (Südpolen) von 247 Kilometern Länge, der mit seinen Quellflüssen Czarny Dunajec (*Schwarzer Dohnst*) und Biały Dunajec (*Weißer Dohnst*) in der [Tatra](#) entspringt.

Beide Quellflüsse vereinigen sich bei [Nowy Targ](#) zum Dunajec, dieser wird in den Stauseen [Jezioro Czorszyńskie](#) und [Jezioro Sromowickie](#) angestaut. An der Einmündung des [Lipník](#) bei [Červený Kláštor](#) führte die alte Weichsel-Theiß-Handelsstraße über den Fluss. An der Furt entstand auf der slowakischen Seite das [Rote Kloster](#). Nach dem sich daran anschließenden und bis zu 300 m tiefen Gebirgsdurchbruch des Dunajec durch die Gorge in den [Pieniny](#) (Nationalpark), bei dem er auch auf einer Strecke von 18 Kilometern Grenzfluss mit der [Slowakei](#) ist, passiert er die Städte [Szczawnica](#), [Krościenko](#) und [Nowy Sącz](#).

Oberhalb von Nowy Sącz nimmt er den [Poprad](#) als wichtigsten Nebenfluss auf. Bei Rożnow und Czchów wird er abermals in den Stauseen [Jezioro Rożnowskie i Czchowie](#) und [Jezioro Czchowskie](#) vorwiegend zum Hochwasserschutz angestaut. Nördlich von [Tarnów](#) mündet er in die Weichsel.

Für Touristen organisieren mehrere Firmen Abfahrten auf Holzflößen (z.B. auf der polnischen Seite von [Sromowce](#) nach [Szczawnica](#) bzw. [Krościenko](#)). Auf dem Weg durch das enge Durchbruchstal sind auch die bekannten Gipfel [Drei Kronen](#) (polnisch *Trzy Korony*/slowakisch *Tri Koruny*) und die [Sokolica](#) zu sehen. Die Abfahrt eignet sich auch für Kinder und ältere Leute und dauert etwa 2 Stunden.

4-Tagesfahrt vom 28. Juni – 1. Juli 2011 – Seniorenbund Großrußbach –

<http://www.sb-grossrussbach.at>

Kežmarok

Kežmarok (deutsch *Käsmark* / *Kesmark*, ungarisch *Késmárk*) ist eine Stadt am Fuße der [Hohen Tatra](#). Sie gehört zur Region [Zips](#) in der [Slowakei](#).



Blick auf die Stadt

Lage

Die Bezirksstadt liegt zirka 15 km nordöstlich von [Poprad](#) am Fluss [Popper](#) (slowakisch *Poprad*) und ist neben [Levoča](#) einer der Hauptorte der Oberzips. Kežmarok ist heute ein Standort von Holz- und Textilindustrie.

Geschichte

Kežmarok wurde im 13. Jahrhundert durch die *Zipser Sachsen* durch Zusammenschluss eines slowakischen Fischerdorfs, einer ungarischen Grenzwanne und einer deutschen Siedlung gegründet. 1269 wurde ihr das [Stadtrecht](#) verliehen, später stieg sie zu einer [königlichen Freistadt](#) auf (die Privilegien einer königlichen Freistadt wurden 1655 wieder bestätigt). Seit 1440 hatte auch der Graf der Zipser Sachsen in Kežmarok seinen Sitz, in diese Zeit fällt auch der Bau der Stadtburg 1463. 1530 kam die Stadt vorübergehend in die Gewalt [Johann Zápolyas](#).

Bis 1944 stellten die Deutsche Minderheit zirka 1/3 der Einwohner. Zudem verfügte Kežmarok über eine aktive Jüdische Gemeinde, welche bis 1940 etwa 14% der Bevölkerung ausmachte. Unter der Herrschaft der [Ersten Slowakischen Republik](#), einem [Satellitenstaat](#) des nationalsozialistischen Deutschlands, sowie mit großer Unterstützung von SS, Deutscher Polizei und der Deutschen Bevölkerung Kežmaroks wurden 75% aller Juden allein im Jahr 1942 in [Vernichtungslager](#) und NS-Ghettos deportiert oder fielen Exekutionen zum Opfer. Während im Jahre 1940 die Jüdische Gemeinde etwa 1200 Personen zählte, waren es Anfang 1944 nur noch 118. ^[1] Im Jahr 1950 wurde die Altstadt unter Denkmalschutz gestellt.

Name des Ortes

Der erste Quellenbeleg für die Siedlung in der Form *Villa (Saxonum apud Ecclesiam) Sancte Elisabeth* stammt von 1251. Im Jahr 1269, nach der Einführung eines [Käsemarkts](#), wurde die Siedlung zur Stadt erhoben und erhielt den Namen *Käsmarkt* (später Käsmark/Kesmark und fälschlicherweise auch *Kaisersmarkt*). Der slowakische und der ungarische Name sind vom deutschen abgeleitet.

Sehenswürdigkeiten

Die neue evangelische Kirche

- spätgotische Burg ([Thököly-Schloss](#)) und Stadtbefestigung (15. Jahrhundert)

4-Tagesfahrt vom 28. Juni – 1. Juli 2011 – Seniorenbund Großrußbach –

<http://www.sb-grossrussbach.at>

- Heiligkreuzkirche, gotische Hallenkirche (gebaut 1444-1498)
- klassizistisches Rathaus (ursprünglich von 1461, 1799 umgebaut)
- ehemaliges Lyzeum (1774-1776)
- [Artikularkirche](#), evangelische [Holzkirche](#) mit Grundriss eines griechischen Kreuzes von 1717. 2008 wurde die Kirche in die [UNESCO-Welterbeliste](#) aufgenommen.
- die neue evangelische Kirche im neobyzantinischen Stil von 1898, die vom dänischen Architekten [Theophil Hansen](#) für Jerusalem entworfen wurde, nachdem die Kirche dort aber nicht gebaut wurde, schenkte er die Pläne der Stadt Kežmarok. In der Kirche befindet sich das Grabmal von [Imre Thököly](#).
- Paulinuskirche (Barockkirche von 1747)



Die neue evangelische Kirche

Holzkirchen in der Slowakei

Die Holzkirchen zählen zu den beachtenswerten Erscheinungen des architektonischen Schaffens in der Slowakei. Deren Vorkommen hängt mit der geografischen Lage und der Umwelt zusammen, was gleichzeitig ein Treffpunkt zweier großer Weltkulturen war - der westlichen (römischen) und östlichen (byzantinischen). Deren Einfluss war dermaßen stark, dass sie auch die ethnischen Einflüsse der Völker, die ihr Zuhause hier fanden, überwanden. Die hiesige Holzarchitektur wurde auch von den architektonischen Elementen verschiedener Kunststile, vor allem der Gotik, geprägt.

Der Holzkirchenbau wurde in nicht geringem Maße auch durch die klimatischen Bedingungen beeinflusst. Das oft raue Klima veranlasste, dass die Dachform und Dachgröße so gebaut wurde, dass sie die gewaltige Schneedecke, die oft durch den ganzen Winter dauerte, aushielt. Die volkstümlichen Baumeister sicherten sich gegen die Kälte durch ein Schindeldach oder Holzbretter. Aus diesem Grunde wurden auf den Kirchen auch kleine Fenster gebaut.

Das Bauholz wurde für die Wohnbauten sowie Kirchen seit frühester Zeit nicht nur bei uns, sondern in aller Welt verwendet. Die älteste schriftliche Angabe über Holzarchitektur stammt aus dem Jahre 1075. Es ist die Lokalität Kňažice in der Südslowakei, wo im 11. Jahrhundert eine Holzkapelle der Jungfrau Maria gebaut wurde. Seit dem 14. und besonders dem 15. Jahrhundert gibt es bereits zahlreiche Holzkirchen oder Kapellen auf dem gesamten Gebiet der Slowakei.

Trotz der Formvielfalt der Holzkirchen kann von drei grundlegenden Bautypen gesprochen werden.

4-Tagesfahrt vom 28. Juni – 1. Juli 2011 – Seniorenbund Großrußbach –

<http://www.sb-grossrussbach.at>

Der älteste Bautyp hängt noch mit dem mittelalterlichen gotischen Stil zusammen. Auf den Holzkirchen sind deutlich einzelne gotische Elemente oder sogar Kopien gotischer Steinkirchen zu erkennen. Es sind überwiegend katholische Kirchen, wo das Heiligtum östlich orientiert ist (Hervartov, Zábřež).

Ein jüngerer Bautyp sind die zentralen Kirchen, deren Grundriss ungefähr die Gestalt eines griechischen Kreuzes hat. Es sind evangelische Gotteshäuser eines Predigertyps. Der Gliederung und Form nach knüpfen sie an die schlesischen, nordischen, protestantischen Gotteshäuser. Mehrere darunter überraschen durch ihre Größe. Sie sind durch den Blockcharakter und einfache Kunstäußerung charakteristisch. Sie wurden regelmäßig ohne Turm gebaut (**Kežmarok**, Istebné, Leštiny, Hronsek); Die gegenwärtigen Türme wurden später dazugebaut.

Die dritte und auch zahlreichste Gruppe bilden Kirchen östlicher Riten. Sie sind in der Ostslowakei konzentriert. Ursprünglich waren sie fast ausschließlich griechisch-katholische Kirchen, später wurden einige orthodox. Mehrere von ihnen halten Holzwölbungen die dann mit zwiebel förmigen Dächern überdacht wurden von der lateinischen Kultur geprägt, sie stellen einen Übergang und Mischung östlicher und westlicher Einflüsse dar.

Eine besondere Baugruppe bilden die Holzglockenhäuser, die meistens das Kirchenareal ergänzten. Sie erfüllten eine spezifische Signalisationsfunktion, die in der Vergangenheit auch mit der Wachfunktion verbunden war.

Beim Bau von Holzkirchen und Glockenhäusern wurde vor allem Lärche oder Tanne verwendet. Ausnahmsweise findet man auch die seltene Eibe. Nur eine einzige Holzkirche ist aus Eibe gebaut (Hervartov), sonst wird Eibe nur bei den einzelnen Details (Säulen, Kapiteln) angewandt. Bei den Glockenhäusern wurde Eiche oder Buche verwendet. Die Mehrheit der Objekte wurde mit der traditionellen Blockbautechnik mit sinnreich gelöstem Balkenanker gebaut. Die Säulenkonstruktion wurde bei den großen Glockenhäusern verwendet.

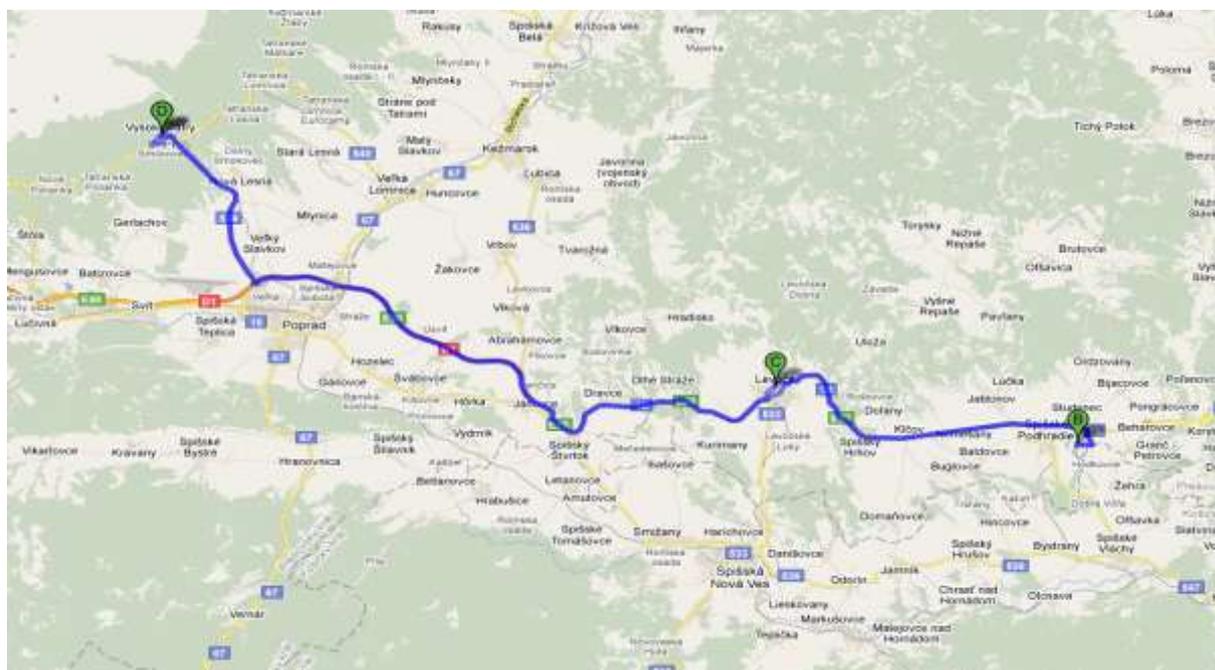
In mehreren Holzkirchen befindet sich eine beachtenswerte künstlerische Dekoration. Reste mittelalterlicher, nach einer Schablone gemalter Wandmalereien sind selten (Hervartov, Zábřež). Für das 17. Jahrhundert ist die Anwendung von Pflanzenmotiven, die öfters aus einer älteren Ornamentik folgten, charakteristisch. Figurale Motive, besonders das Apostelmalen wird oft als ein Bild zum Aufhängen (Zábřež, Tvrdošín) gefertigt. Große und interessante figurale Bilder befinden sich in der Kirche in Hervartov. Sie entstanden in den Jahren 1650-1665 und sind im Renaissance- und Barockstil gemalt. Im 18. Jahrhundert waren es illusorische Malereien, die durch Nachahmen der Marmorwände, mit bemalten Pilastern oder Lisenen erzielt wurden (Leštiny).

In der Kirchengruppe östlichen Ritus sind an den Wänden und hölzerne Dachwölbungen geistliche Würdenträger oder Heilige in repräsentativen östlichen Gewändern verewigt. Großartige Bilder mit vielen Gestalten stellen z. B. Szenen der Kreuzigung oder das von den einfachen Volkskünstlern individuell aufgefasste Jüngste Gericht (Kožany) dar. Kleinere Szenen wurden von den Volkskünstlern in den Rocaillekartuschen dargestellt. Diese Bilder, jedes in seinem eigenen Rahmen eingerahmt, bedeckten oft die sämtlichen Wände. Der Maler fasste seine Bilder einfach und verständlich auf, was im Ausgleich zu den repräsentativen und erhabenen Ikonostasen stand, wo die einzelnen Gestalten and Szenen nach ikonographischen Forderungen geschaffen wurden. Die Ikonostasen, diese trennenden Bilderwände

zwischen dem Heiligtum und dem Schiff, stellen Bildergalerien mit einem festgelegten Platz einzelner Szenen oder Gestalten dar.

Mehrere Holzkirchen, vor allem aus der Ostslowakei, wurden auseinandergenommen und in den Freilichtmuseen für Volksarchitektur wieder zusammengestellt, wo sie zu den interessantesten Stücken einzelner Museen und deren Exponaten zählen (Kurort Bardejov, Martin, Svidník, Stará Ľubovňa, Košice). Diese Museen werden alljährlich von Tausenden Besuchern aufgesucht. Kommen Sie auch und überzeugen Sie sich über die Schönheit dieser Bauten in den Freilichtmuseen oder direkt am Ort, wo sie entstanden sind. Die Holzkirchen und Glockenhäuser werden mit ihrem lieblichen Interieur für eine archaische Kunstäußerung des nationalen Schaffens überwiegend unbekannter Volksarchitekten und Maler angesehen.

3. Tag: Fahrt Richtung Zips (Besichtigung des geistlichen Zentrums – das Zipserkapitel). Danach besichtigen wir eine der größten Burgen Europas – die Zipser Burg. Anschließend fahren wir in die ehemalige Hauptstadt der Zips – nach Levoca. Mittagspause in Levoca. Rundgang in Levoca mit Besichtigung der Jakobskirche (hier befindet sich der größte Schnitzaltar Europas). Rückfahrt ins Hotel (Abendessen und Nächtigung).



Die Zips (slowakisch: *Spiš*; ungarisch: *Szepes*; polnisch: *Spisz*; lateinisch: *Scopusium*) ist eine Landschaft in der nordöstlichen [Slowakei](#). Von ihr leitet sich der Name des ehemaligen ungarischen [Komitats Zips](#) ab.

4-Tagesfahrt vom 28. Juni – 1. Juli 2011 – Seniorenbund Großrußbach –

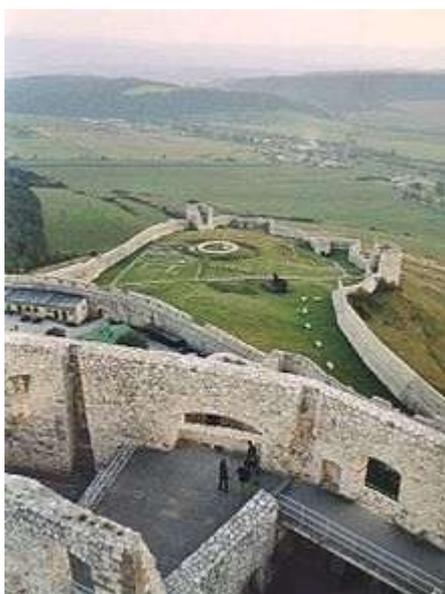
<http://www.sb-grossrussbach.at>

Lage



Das Gebiet liegt in der nordöstlichen Slowakei auf der Fläche der [Hohen Tatra](#) und im Gebiet östlich davon. Die südliche Grenze bilden die [Niedere Tatra](#) und das [Slowakische Erzgebirge](#) (slowakisch *Slovenské rudohorie*), im Westen grenzt die Zips an die traditionell als [Liptau](#) (slowakisch *Liptov*) bekannte Landschaft. Die Zips ist größtenteils um die Flüsse [Poprad](#) und [Hernad](#) (slowakisch [Hornád](#)) (nur bis [Jaklovce](#)) gelegen. Ein kleiner Teil des Gebietes liegt seit 1918 in [Polen](#).

Politisch ist die Landschaft (seit 1996) zwischen den Landschaftsverbänden [Košícký kraj](#) und [Prešovský kraj](#) geteilt. Wichtige Städte sind [Poprad](#) (deutsch *Deutschendorf*), [Levoča](#) (deutsch *Leutschau*), [Spišská Nová Ves](#) (deutsch *Zipser Neudorf*) und das traditionelle kulturelle Zentrum [Kežmarok](#) (deutsch *Kesmark* oder *Käsmark*).



Zipser Burg

Blick von der [Zipser Burg](#) in die Zipser Landschaft



Geschichte

Das ursprünglich von [Slowaken](#) bewohnte Gebiet wurde in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts von [Ungarn](#) erobert und etwa 100 Jahre später verwaltungstechnisch als die Zipser [Gespanschaft](#) (*comitatus Scepusiensis*) organisiert, die im Wesentlichen bis zur Entstehung der [Tschechoslowakei](#) im Jahre 1918 existierte. Bis 1802 gab es allerdings östlich der Stadt [Poprad](#) im südlichen Teil der Zips eine winzige separate slowakische Gespanschaft (Namen: "Parvus comitatus, Sedes superior, Sedes X lanceatorum," Städte der 10 Lanzenträger), deren Ursprung unbekannt ist.

Die meisten Zipser Städte haben ihren Ursprung in deutschen Siedlungen (in der Unterzips vor allem Bergbausiedlungen), für die ab dem 12. Jahrhundert, insbesondere nach dem [Mongoleneinfall](#) 1242, deutsche Spezialisten und Bergleute aus [Schlesien](#) und [Sachsen](#) und [Thüringen](#) von den Ungarnkönigen ins Land geholt wurden.

Die Bewohner der Zips schufen im 13. Jahrhundert eine eigene geistliche Organisation, die *Bruderschaft der 24 königlichen Pfarrer*, und parallel dazu die politische Organisation [Bund der 24 Zipser Städte](#), an deren Spitze der Zipser Graf stand, der von den Richtern der Städte gewählt wurde. Der Bund erhielt eine Selbstverwaltung, die etwa derjenigen der [königlichen Freistädte](#) entsprach. Seit 1370 haben die 24 Städte des Bundes sowie 20 weitere Zipser Siedlungen ein einheitliches [Zipser Recht](#) (*Zipser Willkür*) angewandt.

Der Bund der 24 Zipser Städte wurde 1412 aufgelöst, als der König [Sigismund von Luxemburg](#) aus finanziellen Gründen (Kreditaufnahme für den Krieg gegen [Venedig](#)) 13 dieser Städte sowie das Gebiet um die Burg [Stará Ľubovňa](#) (dt. *Altublau*, poln. *Lubowla*) an [Polen](#) verpfändete, das in ihre Selbstverwaltung allerdings nicht eingriff. Nominell gehörten die verpfändeten Gebiete weiterhin zum [Königreich Ungarn](#) und es wurde nur ihre wirtschaftliche Nutzung und Verwaltung, vor allem die Steuereinnahmen, verpfändet. Die verpfändeten Städte bildeten 1412 den *Bund der 13 Zipser Städte* und verzeichneten aufgrund ihrer Mittlerrolle (an Polen verpfändete deutsche Städte in Ungarn mit slowakischen Untertanen) einen wirtschaftlichen Aufschwung. Die restlichen 11 Städte, die 1412 den *Bund der 11 Zipser Städte* bildeten, konnten hingegen die traditionell privilegierte Stellung der Städte in der Zips nicht halten und gerieten bereits 1465 in die Abhängigkeit der [Zipser Burg](#). Sie sind in der Folge auf das Niveau bedeutungsloser Dörfer herabgesunken und haben großteils auch ihren deutschen Charakter verloren.

Die Verpfändung der Zipser Städte sollte, wie damals üblich, nicht lange dauern, es vergingen aber 360 Jahre, bis die Städte in der Ersten [Teilung Polens](#) 1772 zurück an Ungarn kamen. Die zurückgewonnenen Gebiete wurden ab 1778 formal als die *Provinz der 16 Zipser Städte* organisiert. Die Selbstverwaltung der Zipser Städte wurde erst 1876 aufgehoben, sie kamen zum [Komitat Zips](#) hinzu.

Nach dem Ersten Weltkrieg

Nachdem das Gebiet [1918](#) ein Teil der Tschechoslowakei geworden war, besetzte und annektierte das ebenfalls neu gegründete [Polen](#) 195 km² in der nördlichen Zips (siehe dazu [Tschechoslowakisch-Polnische Grenzkonflikte](#)). Die bei der Tschechoslowakei verbliebenen Teile der Gespanschaft (nun slowakisch *Spišská župa* genannt) blieben bis 1922 bestehen, wobei aber die Kompetenzen dieses Verwaltungsgebietes völlig verschieden zu den vorherigen waren. 1923 wurde die Zips dann auf die neu geschaffenen Verwaltungseinheiten Untertatraer Gespanschaft (*Podtatranská župa*) und Kaschauer Gespanschaft (*Košická župa*) aufgeteilt. 1928-1939 und 1945-1948 war es dann Teil des wiederum neugeschaffenen Slowakischen Landes (*Slovenská krajina*).

Nachdem die [Slowakei](#) von 1939 bis 1945 als unabhängiger Staat bestand, wurde die Zips ab 1940 der östliche Teil der Tatraer Gespanschaft (*Tatranská župa*).

Nach dem Zweiten Weltkrieg

Nach dem [Zweiten Weltkrieg](#) war die Zips wieder ein Teil der Tschechoslowakei und wurde nach der Auflösung der Tatraer Gespanschaft 1945 ab 1949 ein Teil des Kaschauer (*Košický kraj*) und des Eperieser Landschaftsverbandes (*Prešovský kraj*), wobei deren Grenzen nicht mit denen der heute unter gleichen Namen existierenden Landschaftsverbänden übereinstimmen. Ab Juli 1960 war dann die Region Teil des

Ostslowakischen Landschaftsverbandes (*Východoslovenský kraj*), dieser hörte aber im September 1990 auf zu bestehen.

Die Zips war das Hauptsiedlungsgebiet der [Karpatendeutschen](#), von denen sich Reste noch erhalten haben. Die meisten Deutschen sind aus der Zips vor der heranrückenden [Roten Armee](#) zwischen Mitte November 1944 und dem 21. Januar 1945 dank der Initiative [Adalbert Wanhoffs](#) und den Vorbereitungen des Bischöflichen Amtes der Deutschen Evangelischen Kirche nach [Deutschland](#) evakuiert worden.

Die meisten verbliebenen oder wieder zurückgekehrten Deutschen wurden enteignet und im Laufe des Sommers 1946 über das Aussiedlungslager Poprad nach Deutschland vertrieben. Nur im Dorf [Chmeľnica](#) konnte sich die deutsche Bevölkerung halten. Dank ihrer guten Beziehungen zu Slowaken und anderen Nationalitäten in den Nachbardörfern halfen diese ihnen, im Land zu bleibe

Levoča

Levoča (deutsch *Leutschau*, ungarisch *Lőcse*, lateinisch *Leutsovia*) ist eine Stadt im Norden der [Slowakei](#). Sie liegt in der [Zips](#) und hat 14700 Einwohner.

Die 1249 erstmals als *Leucha* erwähnte Stadt war einst die drittgrößte im [Königreich Ungarn](#). Sie weist eine noch vollständig erhaltene historische Innenstadt auf. Die bekanntesten Baudenkmäler befinden sich am Marktplatz mit dem Rathaus, dem [Pranger](#), dem [Thurzo](#)-Haus und der St. Jacobskirche. Diese Kirche besitzt den mit 18,62 m weltweit höchsten gotischen Altar. Gefertigt wurde er von [Paul von Leutschau](#), einem Zeitgenossen von [Tilman Riemenschneider](#) und [Veit Stoß](#). Levoča ist auch ein bekannter [Wallfahrtsort](#).

2009 wurden die Altstadt und die Werke des Paul von Leutschau in die [UNESCO-Welterbeliste](#) aufgenommen.



Blick auf den Hauptplatz



Jährliche Leutschauer Wallfahrt

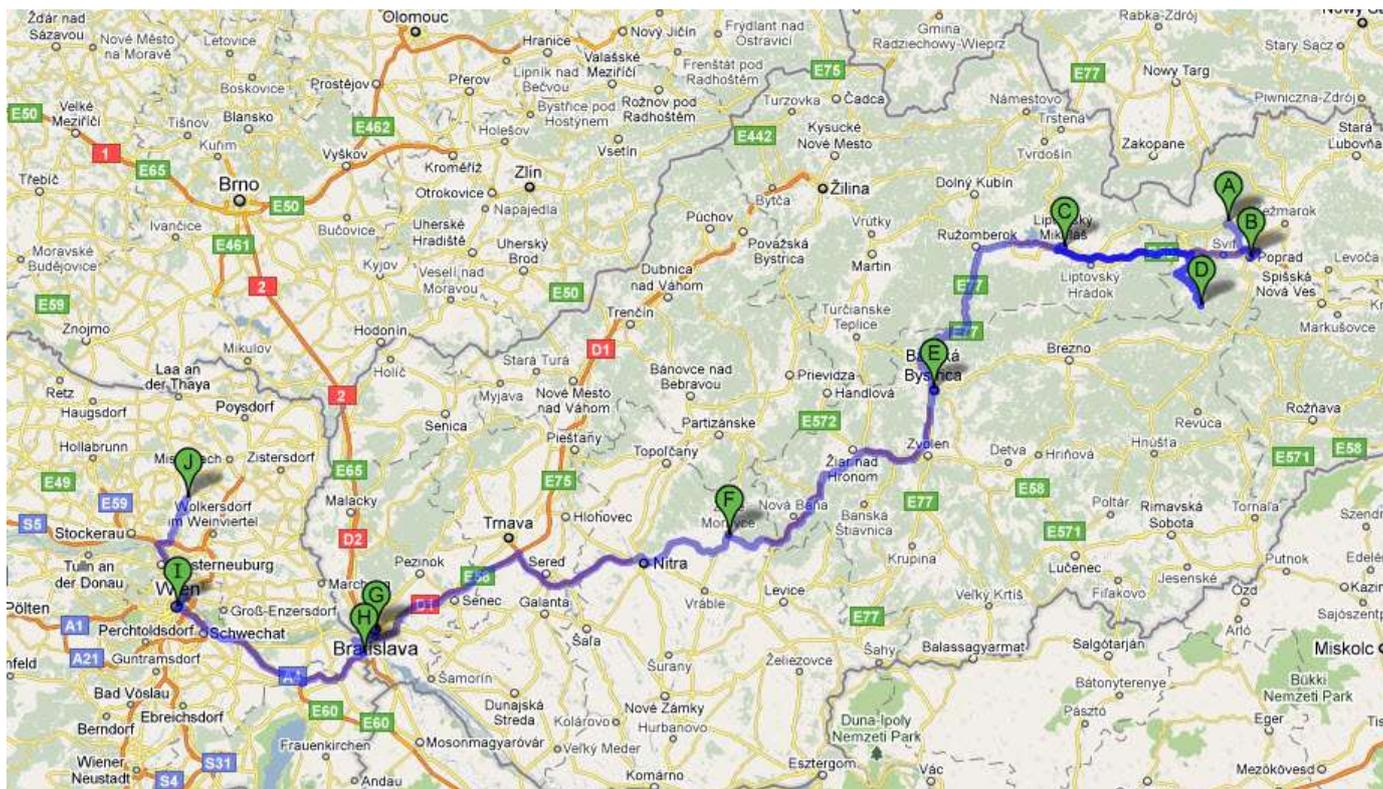


Rathaus

4. Tag: Fahrt durch Poprad – Liptovsky Mikulas – Certovica Pass – Banska Bystrica (Besichtigung der alten Bergbaustadt) – Zlate Moravce – Heimfahrt über Bratislava nach Großrußbach.

4-Tagesfahrt vom 28. Juni – 1. Juli 2011 – Seniorenbund Großrußbach –

<http://www.sb-grossrussbach.at>



Poprad

Poprad; deutsch *Deutschendorf*, ungarisch *Poprád*) ist eine Stadt, die am Fuße der [Hohen Tatra](#) gelegen ist. Die Einwohnerzahl beträgt zirka 55.000 (2007), womit Poprad die zehntgrößte Stadt der [Slowakei](#) ist.

Geographie

Poprad liegt in der [Podtatranská kotlina](#) (Unter-Tatra-Kessel) am südöstlichen Fuße der Hohen Tatra am vom Westen nach Nordosten fließenden Fluss [Poprad](#) (*Popper*) in der historischen Landschaft [Zips](#) (heute administrativ im [Prešovský kraj](#)). Neben der Hohen Tatra befinden sich in unmittelbarer Nähe auch die [Leutschauer Berge](#) im Osten, [Kozie chrbty](#) im Süden und die [Niedere Tatra](#) im Südwesten. Die Hauptwasserscheide zwischen dem [Schwarzen Meer](#) und der [Ostsee](#) befindet sich etwa 15 km nach Westen im Ortschaft [Štrba](#). Die Stadt Košice ist per Straße 110 km entfernt, während die Hauptstadt [Bratislava](#) befindet sich 330 km nach Südwesten. Die Stadt bedeckt eine Fläche von 63,039 km² und das Stadtzentrum liegt auf ca. 670 [m n.m](#)

Industrie

In Poprad und seiner Umgebung sind eine chemische Fabrik, die Waggonfabrik [Tatravagónka](#) sowie der internationale Haushaltgerätehersteller [Whirlpool](#) angesiedelt. Weiterhin gibt es die [Brauerei Pilsberg](#) sowie einen Betrieb, der den Großteil der slowakischen Teeproduktion deckt.

4-Tagesfahrt vom 28. Juni – 1. Juli 2011 – Seniorenbund Großrußbach –

<http://www.sb-grossrussbach.at>

Sehenswürdigkeiten



Blick auf die Hohe Tatra von Poprad aus

Sehenswert sind eine restaurierte Fußgängerzone mit einer evangelischen Kirche, die Altstädte der früher separaten Gemeinden [Vel'ká](#) und [Spišská Sobota](#) und vor allem das Panorama, das die Hohe Tatra gleich hinter der Stadt bietet.

In Poprad gibt es den aus frei verfügbaren natürlichen Energiequellen versorgten Wasserpark „AquaCity Poprad“ bestehend aus Hotels, Bäderkomplex, Restaurant sowie einem Fitness- und Konferenzzentrum.

Geschichte

Das heutige Poprad ist im 20. Jahrhundert durch Zusammenschluss von mehreren Gemeinden entstanden. Es sind dies Poprad (*Deutschendorf*), Spišská Sobota (*Georgenberg*, eingemeindet 1945), Vel'ká (*Felka*, eingemeindet 1945), Stráže pod Tatrami (*Michelsdorf*, eingemeindet 1960) und Matejovce (*Matzdorf*, eingemeindet 1974). Die Stadt erfuhr seit dem [Zweiten Weltkrieg](#) eine außerordentliche Bevölkerungszunahme (auch nach Berücksichtigung der angeschlossenen Gemeinden): 1940 gab es rund 11378 Einwohner, 1980 rund 38000 und 2003 etwa 55000.

Die Siedlungen des heutigen Poprad wurden zum ersten Mal im Jahre 1256 schriftlich erwähnt, als sie noch ihre slawischen Namen trugen, nämlich *Poprad* (für Poprad), *Forum Sabbathe* (für Spišská Sobota) und *Vylka* (für Vel'ká). Die folgenden schriftlichen Quellen bezeichnen sie jedoch bereits mit ihren deutschen Namen, zum Beispiel 1268 *Villa Theutonicalis* (für Poprad) und *Sanctus Georgius* (für Spišská Sobota). Nach dem [Mongoleneinfall](#) von 1242 wurde Spišská Sobota, ebenso wie Poprad und Vel'ká, durch deutsche Siedler nachbesiedelt, wodurch sie zu weitgehend deutschen Siedlungen wurden. Stráže war ursprünglich eine Grenzsiedlung und wurde wohl bereits Anfang des 13. Jahrhunderts von deutschen Siedlern wieder begründet. Alle fünf Siedlungen gehörten zu den 13 an Polen verpfändeten Städten, zu der Bruderschaft der 24 königlichen Pfarrer, zum Bund der 24 Zipser Städte sowie zur sog. Provinz der 16 Zipser Städte (siehe unter [Zips](#)). Während Poprad, Vel'ká und Stráže im Mittelalter eher landwirtschaftlich-handwerkliche Städte waren, war Spišská Sobota eindeutig eine Marktsiedlung mit zahlreichen Handwerkern.

Die älteste der zusammengeschlossenen Siedlungen ist Spišská Sobota, die schon gegen Ende des 12. Jahrhunderts, damals noch als slowakische Siedlung, ein Marktzentrum der Umgebung war. Sie war auch die erste der Siedlungen, die Stadtrechte erhielt (Poprad, Vel'ká und Stráže wurden erst Anfang des 15. Jahrhunderts als Städte erwähnt). Diese zu den kunsthistorisch bedeutendsten Plätzen der Zips zählende Ortschaft hat ihre Vormachtstellung gegenüber ihrer bis dahin unbedeutenden Schwester Poprad in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eingebüßt, als die [Kaschau-Oderberger Bahn](#) 1871 fertiggestellt wurde. Die interessante Innenstadt ist heute Denkmalzone.

Poprad war bis in das 18. Jahrhundert ein eher unbedeutender Ort; erst im Zuge touristischer Erschließung und beginnender Industrialisierung änderte sich dies. Den Tourismus verdankte der Ort allein schon seiner Lage am Fuße der Hohen Tatra. Hinzu kam seit dem 18. Jahrhundert -von [Bad Schmecks](#)- heute [Smokovec](#) - ausgehend, das auch Goethe besuchte – die zunehmende balneologische Erschließung der Region. Vom 16.

4-Tagesfahrt vom 28. Juni – 1. Juli 2011 – Seniorenbund Großrußbach –

<http://www.sb-grossrussbach.at>

bis zum 18. Jahrhundert war Poprad sogar ein Bergbauort; es wurde Kupfer gefördert. Die Vorkommen waren aber wenig ertragreich und führten zu keinen nachhaltigen Fortschritten.

Der Bau der [Kaschau-Oderberger Bahn](#) dagegen brachte Poprad merkbare Vorteile. Als nun verkehrstechnisch wichtiger Platz im damaligen [Oberungarn](#) kam zu der deutschstämmigen Bevölkerung, die zum Teil schon unter König Sigismund im 13. Jahrhundert ins Land gerufen worden war, auch die ungarische, was den Handel und das Gewerbe weiter wachsen ließ. Ende des 19. Jahrhunderts entstanden Eisenbahnwerkstätten, 1908 nahm die [Elektrische Tatabahn](#) ihren Betrieb auf. Sie wurde als Ersatz für die nur von 1904 bis 1906 betriebene [Gleislose Bahn Poprad–Ótátrafüred](#) errichtet und erschloss die Tatra weiter für Bergfreunde, wie Kurbedürftige.

Nach dem 1. Weltkrieg wurde die Stadt Garnison der tschechoslowakischen und späteren slowakischen Streitkräfte, für die zwei Kasernenkomplexe im Nordosten und Südwesten der Stadt errichtet wurden. Eine Kunstseidenindustrie siedelte sich im benachbarten [Svit](#) an. Die Eisenbahnwerkstätten wurden in eine Waggon-Fabrik umgewandelt.

Nach 1941 gab es auch ein kleines [Konzentrationslager](#) für die jüdische Bevölkerung. Von hier aus erfolgten auch erste [Deportationen](#) in das benachbarte [Ungarn](#).

In den letzten Augusttagen des Jahres 1944 wurde Poprad, wie große Teile der Zips von Streitkräften besetzt, die sich der [Slowakischer Nationalaufstand](#) genannten Erhebung angeschlossen hatten. Anfang September mussten sich diese Einheiten aber wieder zurückziehen. Anfang Februar 1945 wurde Poprad von sowjetischen Truppen besetzt.

Das Ende des zweiten Weltkriegs, ging mit der weitgehenden Vertreibung des deutschen und ungarischen Bevölkerungsteils einher. Im Frühjahr 1946 wurde dafür in Poprad ein „Aussiedlerlager“ eingerichtet. Bis zum Herbst 1946 verschickte man von dort aus die noch verbliebenen, oder zurückgekehrten deutschen und ungarischen Einwohner nach Ungarn, Österreich und Deutschland. Der damit verbundene Verlust vornehmlich in Handel, Gewerbe und Tourismus tätiger Einwohner brachte nur einen zeitweiligen Einschnitt. Eine kräftige Industrialisierung und ein langsam wieder auflebender Tourismus verhalfen dazu, ihn auszugleichen.

Verkehr



Bahnhof Poprad-Tatry

Poprad ist ein Verkehrsknotenpunkt von wichtigen Straßen und Eisenbahnlinien. Durch die Stadt verläuft die zweigleisige [Hauptbahn von Žilina nach Košice](#) und die [Nebenbahn nach Plaveč](#) hat seinen Anfang hier. Im Straßenverkehr kreuzen sich in der Stadt zwei Staatsstraßen: die I/18 ([E 50](#)) verbindet die Stadt mit

4-Tagesfahrt vom 28. Juni – 1. Juli 2011 – Seniorenbund Großrußbach –

<http://www.sb-grossrussbach.at>

[Prešov](#) im Osten und [Žilina](#) im Westen und weiter nach Bratislava. Die I/67 läuft von ungarischen Grenze bei [Tornaľa](#) zur polnischen Grenze bei [Ždiar](#). Neuerdings ist auch ein Teil der [Autobahn D1](#), die hier als Ortsumgehung gilt, erstellt worden. Der internationale [Flughafen Poprad-Tatry](#) (IATA-Code: TAT) ist mit 718 m Seehöhe der höchstgelegene internationale Flughafen Europas.

Poprad ist Startpunkt der bekannten straßenbahnähnlichen [Elektrischen Tatrabahn](#) nach [Starý Smokovec](#) (*Altschmecks*) und [Štrbské Pleso](#) (*Tschirmer See*) sowie nach [Tatranská Lomnica](#) (*Tatralomnitz*). Auch aufgrund seiner Busverbindungen ist Poprad der zentrale Ausgangsort für Fahrten in die Hohe Tatra sowie in das [Slowakische Paradies](#) (*Slovenský raj*). Auch die [Niedere Tatra](#) und die [Spišská Magura](#) sind gut erreichbar.

Liptovský Mikuláš (deutsch *Liptau-Sankt-Nikolaus* oder *Sankt Nikolaus in der Liptau*, ungarisch *Liptószentmiklós*) ist eine Stadt in der mittleren [Slowakei](#). Es ist die größte Stadt des [Okres Liptovský Mikuláš](#) und gleichzeitig dessen Hauptstadt.

Lage

Die Stadt ist im Liptauer Becken (slowakisch [Liptovská kotlina](#)) zwischen der [Tatra](#) und der [Niederer Tatra](#) am [Waagfluss](#) gelegen. Im Nordwesten wird sie durch die *Chočener Berge* ([Chočské vrchy](#)) begrenzt.

Geschichte

Erstmals urkundlich erwähnt wurde die Stadt im Jahr [1286](#). Ab [1919](#) trug der Ort den offiziellen slowakischen Namen *Liptovský Svätý Mikuláš*, der aber auch schon vorher verwendet wurde. [1952](#) wurde das Attribut *Svätý*="heilig" aus dem Namen entfernt.

Verkehr

Die Stadt besitzt Anschluss an die [Autobahn D1](#) und liegt an der [Bahnstrecke Žilina-Košice](#). Der öffentliche Personennahverkehr in der Stadt wird von 13 Buslinien bewältigt.

Čertovica

Die **Čertovica** (ungarisch *Ördöglakodalma-hágó*) ist ein **Gebirgspass** in der [Niederer Tatra](#) in der [Slowakei](#). Er verbindet die oberen Täler von [Hron](#) auf der Südseite (Region [Horehronie](#)) und [Waag](#) auf der Nordseite (Region [Liptau](#)). Abgesehen von den Randpässen in [Donovaly](#) und bei [Vernár](#) ist er der einzige

Wirtschaft

In der Stadt befindet sich u.a. die Brennerei [St. Nicolaus](#), die neben anderen Produkten den in der Slowakei sehr bekannten Kräuterlikör [Demänovka](#) herstellt.



Blick in die Innenstadt

befahrbarer Pass im Hauptkamm der Niederen Tatra und zugleich der höchste befahrbare Pass in der Slowakei.

Geomorphologisch gesehen trennt der Pass die zwei Unterteilungen der Niederen Tatra: die [Ďumbierske Tatry](#) im Westen und die [Kráľovohorské Tatry](#) im Osten. Auf der Passhöhe befindet sich ein kleines Wintersportgebiet, ist aber auch ein Ausgangspunkt für Aktivitäten im Sommer.

Über den Pass verläuft sowohl auch die Staatsstraße [I/72](#) als auch der internationale Wanderweg [E8](#), der hier auch Wanderweg der Helden des [Slowakischen Nationalaufstandes](#) (*cesta hrdinov SNP*) genannt wird.

Banská Bystrica

Banská Bystrica: [['banska:'bɪstritsa](#)]; bis 1927 slowakisch „Baňská Bystrica“; deutsch *Neusohl*, ungarisch *Besztercebánya*) ist eine Stadt in der [Slowakei](#).

Sie hat zirka 81.000 Einwohner und ist Sitz des Landschaftsverbandes [Banskobystrický kraj](#) und der [Matej-Bel-Universität Banská Bystrica](#) sowie die größte Stadt des gleichnamigen [Bezirk](#)s. Sie ist die sechstgrößte Stadt der Slowakei.

Historisch gesehen ist es eine berühmte Bergbaustadt des Mittelalters und der Neuzeit und hat daher wertvolle kunsthistorische Denkmäler.

Die Stadt liegt im Zentrum der Slowakei im Bezirk Banská Bystrica, etwa im Mittelpunkt zwischen der Hauptstadt [Bratislava](#) (208 km nach Südwesten) und der zweitgrößten Stadt des Landes, [Košice](#) (217 km nach Osten). Banská Bystrica liegt im Talkessel [Zvolenská kotlina](#) am Fluss [Hron](#), der in der Stadt seine Richtung von westwärts nach südwärts ändert. Sie ist von mehreren Gebirgen umgeben: der [Großen Fatra](#) (*Veľká Fatra*), den [Starohorské vrchy](#) und der [Niederen Tatra](#) (*Nízke Tatry*) im Norden, dem [Slowakischen Erzgebirge](#) (*Slovenské rudohorie*) und der [Poľana](#) im Südosten und den [Kremnitzer Bergen](#) (*Kremnické vrchy*) im Westen. Obwohl sie bis fast 1350 m ü. [HN](#) reichen, wird die Stadtlandschaft vom Berg [Urpín](#) (510 m ü. [HN](#)) dominiert. Die Stadt ist mit der etwa 20 km südlich gelegenen Stadt [Zvolen](#) durch eine Reihe von Gemeinden verbunden. Sie bedeckt eine Fläche von 103,37 km²; das Stadtzentrum liegt auf 362 m ü. [HN](#).

Frühe Geschichte

Die Stadt ist ein alter Siedlungsplatz ([Steinzeit](#), [Bronzezeit](#), [Kelten](#), wichtige [germanische](#) Siedlungen). Es ist bekannt, dass hier bereits die Kelten Oberflächenerze abbauten.

Mittelalter

Die heutige Siedlung wurde von [Slawen](#) gegründet. Es handelte sich um eine landwirtschaftliche Siedlung, deren Bevölkerung auch [Goldwäscherei](#) betrieb.

Die ersten deutschen Siedler (Bergleute) kamen vereinzelt bereits im 12. Jahrhundert, in größerem Ausmaß jedoch erst nach dem verheerenden [Mongoleneinfall](#) von 1241/42 in die Gegend, um den Bergbau in Form von [Stollen-](#) und [Schachtbau](#) zu aktivieren.

4-Tagesfahrt vom 28. Juni – 1. Juli 2011 – Seniorenbund Großrußbach –

<http://www.sb-grossrussbach.at>

1255 erteilte der ungarische König Banská Bystrica das Stadtrecht, das Recht [Gold](#), [Silber](#) und andere Metalle abzubauen und andere umfangreiche [Privilegien](#). Die Haupteinnahmequelle der mittelalterlichen Stadt war der [Bergbau](#). Es wurden Gold und Silber abgebaut, ab etwa 1350 dann [Kupfer](#), im 14. Jahrhundert auch [Quecksilber](#) und Anfang des 15. Jahrhunderts [Blei](#). Damals gehörte Banská Bystrica neben dem „goldenen“ [Kremnica](#) (*Kremnitz*) und dem „silbernen“ [Banská Štiavnica](#) (*Schemnitz*) zu den drei reichsten Bergbaustädten der Mittelslowakei. Banská Bystrica besaß entsprechend das Attribut „kupfern“. Die Bergbauunternehmer (Waldbürger, Ringbürger) waren überwiegend Deutsche, die Handwerker und Händler meist Slowaken.



Die [Stadtburg](#) ist das älteste erhaltene Bauwerk von Banská Bystrica

Eine tiefgehende Bergbaukrise im 15. Jahrhundert, die auch eine rasche Slowakisierung der Bevölkerung einleitete, konnte erst von [Johann Thurzo](#) überwunden werden: 1493 begegneten sich der deutsche Bankier und Geschäftsmann [Jakob Fugger](#) aus [Augsburg](#) und der slowakische [Zipser](#) Graf Johann Thurzo. 1495 gründeten sie die Handelsgesellschaft (*gemeiner*) *Ungarischer Handel* (später *Ungarischer Kupferhandel* genannt), die zum größten europäischen Handelsunternehmen um 1500 avancierte. Durch die Heirat unter ihren Kindern wurde das Unternehmen gefestigt. Sie investierten in Kupferminen und gründeten Handelszentren in ganz Europa. Im Jahr 1525 wurden die Fugger zeitweilig vom König enteignet. Da die königlichen Beamten die Bergleute jedoch nicht bezahlen konnten, brach ein Bergarbeiteraufstand aus, der bis 1526 dauerte, als die Enteignung der Fugger rückgängig gemacht wurde. Allerdings gingen in den Folgejahren die Erträge stetig zurück, so dass die Fugger die Pacht der Bergwerke 1546 nicht weiter verlängerten.

Neuzeit

Nach der Niederlage der Armee des Königreichs Ungarn in der [Schlacht bei Mohács](#) 1526 drangen die Türken vereinzelt bis nach Banská Bystrica vor. Die Stadtväter ließen die Stadtburg zu einer Festung umbauen, die Stadt wurde allerdings nicht direkt bedroht.

Im 17. Jahrhundert wurde die Stadt von den in der Slowakei stattfindenden anti-habsburgischen Aufständen schwer in Mitleidenschaft gezogen. 1605 wurde die Stadt von den Truppen [Stephan Bocskays](#) niedergebrannt, 1620 wählten die Aufständischen hier [Gabriel Bethlen](#) zum König.

Im 18. Jahrhundert ersetzte der Abbau von [Eisenerz](#) den Abbau von [Kupfererz](#). Nach einem großen Feuer im Jahr 1761 bekam die Stadt ein neues, [barockes](#) Aussehen. Die letzten Bergbauminen wurden 1788 geschlossen. 1725 entstand die erste Manufaktur (eine Tuchmanufaktur), weitere folgten bald danach. Ende des 18. Jahrhunderts wurde die Stadt zum Sitz der Gespanschaft [Sohl](#) und 1776 zum [Bischofssitz](#) erklärt.

19. Jahrhundert

Im 19. Jahrhundert spielte Banská Bystrica im kulturellen und politischen Leben der [Slowaken](#) eine wichtige Rolle (Zentrum des slowakischsprachigen Schulwesens, Filiale des Vereins [Slovenské učené tovarišstvo](#), 1845 Gründung des Vereins Spolok pohronský). 1830 entstand hier die erste Fabrik (eine Zuckerfabrik, diese ging 16 Jahre später ein). Die wichtigsten Industriezweige waren Holz- und Textilverarbeitung. Die Wichtigkeit der Stadt stieg mit der Eröffnung der Eisenbahnlinien [Zvolen-Banská Bystrica](#) im Jahre 1873 sowie [Banská Bystrica-Brezno](#) im Jahre 1884. 1845 wurde die erste Sparkasse gegründet.

20. Jahrhundert

In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts änderte sich die wirtschaftliche Struktur der Stadt kaum; die Arbeitslosigkeit war meist hoch. Im August 1944 war die Stadt das Hauptzentrum des [Slowakischen Nationalaufstandes](#). Während der Kämpfe wurde ein Teil der deutschsprachigen Bevölkerung Neusohls von slowakischen Partisanen ermordet. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Stadt zum Zentrum der gesamten Mittelslowakei. Es entstanden zahlreiche neue Industriebetriebe wie *Slovenské energetické závody* (Energetik), [TESLA](#), *Smrečina* (Holzverarbeitung), *Závody SNP* (Eisenhütten).

1966 wurden folgende Gemeinden der Stadt angeschlossen: Iliáš (1886-1966 zu Kráľová eingemeindet), Kráľová, Majer, Podlavice, Radvaň (1964-1966 zu Kráľová eingemeindet), Rudlová, Sásová, Skubín (1961-1966 zu Podlavice eingemeindet).

Heute ist Banská Bystrica eine moderne Metropole der Mittelslowakei.

Herkunft des Stadtnamens

Der erste Quellenbeleg stammt von 1255 in der Form *Noua villa Bystrice prope Lypcham* (d.h. „neue Siedlung Bystrica in der Nähe von [Lupča](#)“). 1263 erschien (ausnahmsweise) die Form *Besterchebana*, d.h. das Bergwerk von Bystrica (ung. und slow. [Substantive](#) *bánya/baňa* = Bergwerk). *Bystrica* wurde vom gleichnamigen Bach [Bystrica](#) übernommen, dessen Name sich wiederum von der [protoslawischen](#) Wurzel [*-bistr](#) ableitet. Das [Attribut](#) *Banská* kam erst später dazu (erster Beleg 1773) und bedeutet *Bergbau* ([Adjektiv](#)). Die (spätere) ungarische Form entstand durch Anpassung der Form von 1263.

Die deutsche Form ist vom Namen der Nachbarstadt [Zvolen](#) abgeleitet und bedeutet eigentlich „Neu-Zvolen“ (Zvolen hieß auf Deutsch ursprünglich „Sohl“).

Sehenswürdigkeiten

Die meisten historische Sehenswürdigkeiten konzentrieren sich um den Platz des Slowakischen Nationalaufstandes (slowakisch *Námestie SNP*). Dominierend auf dem Platz ist die 1552 erbaute [Turmuhr](#). Sie ist ein [schiefer Turm](#) mit einer gegenüber der Vertikalen um 40 Zentimeter geneigten Spitze.^[1] Der Turm kann bestiegen werden und von oben hat man eine wunderbare Aussicht über die Stadt. Eine [Pestsäule](#) (slow. *Morový stĺp*) wurde in dem 18. Jahrhundert nach einer [Pestepidemie](#) auf dem Platz errichtet. Die Kapitelkirche des Hl. Franz Xaver wurde von Jesuiten in den Jahren 1695–1715 errichtet und ist eine Kopie der Kirche [Il Gesù](#) in [Rom](#). Gleichzeitig ist die Kirche seit dem Jahre 1776 die [Kathedrale](#) des [Bistums Banská Bystrica](#).^[1] Andere Denkmäler auf dem Platz sind: ein Springbrunnen im [Jugendstil](#) aus den Anfängen des 20. Jahrhunderts und ein schwarzer [Obelisk](#), welcher zu Ehren der im Kampf um die Stadt 1945 gefallenen [sowjetischen Soldaten](#) errichtet wurde.

Die meisten Gebäude um dem Platz herum und in den umliegenden Gassen sind Bürgerhäuser im Gotik-, Renaissance- oder Barockstil. Hierbei besonders zu erwähnen sind das Thurzo-Haus und Beniczky-Haus. Der Bischofspalast wurde 1787 errichtet. Die [Stadtburg](#) mit dem Burgareal besteht aus der Pfarrkirche der Jungfrau Maria, dem Matthias-Haus, einer Slowakischen Kirche, dem Rathaus, einem Pfarrhaus und einer Befestigungsanlage. Sie befindet sich am Rand des Platzes des Slowakischen Nationalaufstandes.

Museen, Galerien

Das älteste Museum der Stadt ist das Museum der Zentralslowakei (*Stredoslovenské múzeum*), das im Jahr 1889 gegründet wurde. Es hat zwei Expositionen: die historische befindet sich im Thurzo-Haus in der Altstadt und die naturwissenschaftliche im Stadtteil Radvaň. Im Alten Rathaus hat die auf slowakische [zeitgenössische Kunst](#) spezialisierte staatliche Galerie (*Štátna galéria*) ihren Sitz. Das Museum im Denkmal des Slowakischen Nationalaufstandes (slow. *Pamätník SNP*) umfasst eine Militärsammlung mit Panzern, Artillerie, Flugzeugen und Panzerzügen aus dem [Zweiten Weltkrieg](#). Andere Museen sind das Museum für Literatur und Musik (slow. *Literárne a hudobné múzeum*) in der Nähe des Stadtzentrums, das einen Überblick über die Literatur- und Musikkultur der Zentralslowakei gibt, und das in der Slowakei einzigartige Postmuseum (*Poštové múzeum*).

Bevölkerung

Laut der Volkszählung 2001 hatte die Stadt 83.056 Einwohner (Schätzung für das Jahr 2007: 80.466).

Ethnische Zusammensetzung

Die größte Ethnie sind die Slowaken mit einem Anteil von 94,74 %, gefolgt von Tschechen mit 1,39 %, Magyaren und Roma mit jeweils 0,54 % sowie Deutschen (0,06%) und Ukrainern (0,05%).

Religionen

Die größte Konfession war die römisch-katholische mit 46,57 %, gefolgt von evangelischen mit 13,94 %, griechisch-katholischen mit 1,03 % und orthodoxen mit 0,24 %. 30,17 % der Einwohner sind Atheisten oder machten keine Angaben.

Zlaté Moravce (deutsch *Goldmorawitz*, ungarisch *Aranyosmarót* – bis 1877 *Aranyosmaróth*) ist eine Stadt in der Mittelslowakei und gibt einem [Bezirk](#) seinen Namen. Der Ort liegt in einer nach Süden offenen kesselartigen Einbuchtung des [Tribetzgebirges](#) und gliedert sich in die drei Gemeindeteile [Chyzerovce](#) (1970 eingemeindet; deutsch *Hiserowitz*, ungarisch *Hizér*), [Prílepy](#) (1960 eingemeindet; deutsch *Landshof*, ungarisch *Perlep*) und Zlaté Moravce. Von 1975 bis 2002 gehörte auch die Gemeinde [Žitavany](#) zur Stadt.

Geschichte

Der Ort wurde 1113 erstmals als *villa Morowa* („Stadt der Mährer“) erwähnt und erlitt während der Türkenkriege starke Beschädigungen. Durch die Entwicklung handwerklicher Zünfte kam jedoch ein Aufschwung in die Stadt, der sie bis heute geprägt hat.

Sehenswürdigkeiten

- katholische Michaelskirche von 1785, im [klassizistischen Stil](#) erbaut
- Renaissancekastell, erbaut 1630 und 1779/1789 im [barocken](#) Stil umgebaut

4-Tagesfahrt vom 28. Juni – 1. Juli 2011 – Seniorenbund Großrußbach –

<http://www.sb-grossrussbach.at>